

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Wo Gott gut zu spüren ist

Bergexerziten: Spiritualität anders leben

Einsamkeit, Stille und Natur, die einen zum Staunen bringt: In den Bergen ist es leicht, Gott zu erspüren. Abseits von gewohnten Pfaden leiten geistliche Bergführer zu Exerziten an. Da ist „Gottesbegegnung in einer Art und Weise und in einer Intensität möglich ist, wie ich sie sonst nicht kannte“, sagt Exerzitenleiter Alfons Holzer.

► Seite 5



Stararchitekt

Orte der „Ruhe und Zuflucht“ will Mario Botta mit seinen Kirchen schaffen. Im Tessin prägen die Bauwerke des Schweizer Stararchitekten die Berglandschaft.

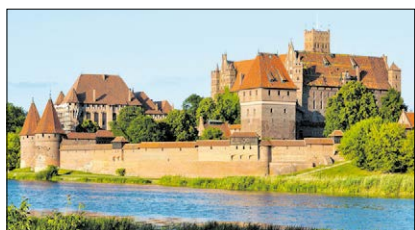
► Seite 14/15



Kinderfragen

„Wir beten für dich“, steht auf dem Bild, das italienische Kinder dem Papst überreichten. In einer Sonderaudienz durften sie den Heiligen Vater mit ihren Fragen löchern.

► Seite 7



Ordensjubiläum

Einst residierte der Deutsche Orden auf der Marienburg in Ostpreußen (Bild), später in Bad Mergentheim. Heute blickt die Stadt im fränkischen Nordosten Baden-Württembergs auf 800 Jahre Ordensgeschichte zurück.

► Seite 2/3

Hundetreue

„Heimat ist da, wo der Hund ist“, schreibt Wolfsforscherin Elli Radinger. Wohl schon vor 40 000 Jahren wurden Hunde zum treuen Begleiter des Menschen.

► Seite 20



Ob Palästinenser oder Flüchtlinge aus Afrika: Israels „Ärzte für Menschenrechte“ helfen. In ihrem „offenen Krankenhaus“ in Tel Aviv arbeitet die katholische Ordensschwester Aezet Kidane. Sie stammt selbst aus Eritrea und kennt die Nöte der Gestrandeten.

► Seite 13

Leserumfrage

Der Vatikan

hat mit dem neuen Dokument „Als Mann und Frau schuf er sie“ klargestellt, dass er nichts von der Gender-Ideologie hält (Seite 6). Man könne sein Geschlecht nicht beliebig wechseln, schreibt die Bildungskongregation. Trans- und Intersexuelle kritisieren die Erklärung. Was meinen Sie?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost Henisiusstraße 1 86152 Augsburg E-Mail: leser@bildpost.de

STADT DES DEUTSCHEN ORDENS

Mit Licht und Schatten

Mergentheim blickt zurück auf seine Geschichte im Banner der Gemeinschaft



▲ Mergentheim, 1926 zum Bad erhoben, ist ohne das 800 Jahre alte Deutschordensschloss nicht denkbar.

Fotos: KNA

Der Deutsche Orden prägte die Geschichte Europas mit und besaß sogar einmal einen eigenen Staat. Über Jahrhunderte residierte die Ordensleitung in Mergentheim im Nordosten Baden-Württembergs.

„Unser Orden lebt und ist nicht nur museal“, sagt Deutschordensschwester Maria-Regina Zohner und lacht. Tatsächlich wirkt die 77-jährige ausgesprochen vital, was ihrer Rolle als Nesthäkchen im Konvent entspricht. Gemeinsam mit drei anderen Schwestern – die Älteste ist 93 – arbeitet sie im Bad Mergentheimer Caritas-Krankenhaus mit.

Vom Orden geprägt

Mergentheim im Taubertal ist der Ort, an dem ihre Gemeinschaft in diesem Jahr auf eine 800-jährige Präsenz zurückblickt. Schon seit Jahrhunderten bestimmt das massive Gebäudeensemble rund um das ehemalige Wasserschloss am Rande der Altstadt das Ortsbild. „Die Geschichte Bad Mergentheims wird seit 800 Jahren vom Deutschen Orden geprägt“, beschreibt Oberbürgermeister Udo Glatthaar (CDU) die Situation der 23 000-Einwoh-

ner-Stadt im fränkischen Nordosten Baden-Württembergs. Wenn der Orden feiert, feiert auch die Stadt.

Begonnen hatte die Verschmelzung der Geschichte von Stadt und Orden vor 800 Jahren: Am 16. Dezember 1219 war Andreas von Hohenlohe jener Gemeinschaft beigetreten, die um 1190 beim Dritten Kreuzzug vor Akkon im Heiligen Land gegründet wurde. Er übertrug ihr Ländereien und Rechte in Mergentheim.

Ebenso wie Johanniter, Malteser und Templer wollte der Deutschorden Pilger im Heiligen Land versorgen und die zentralen Stätten des Christentums vor dem Islam schützen. Der „Orden der Brüder vom Deutschen Hospital Sankt Mariens in Jerusalem“ hat deshalb sowohl eine militärische wie eine soziale Wurzel. Durch Niederlassungen und Schenkungen gewann

er rasch an Bedeutung. Ab Ende des 13. Jahrhunderts entstand im heutigen Baltikum der Deutschordensstaat, der 100 Jahre später eine Fläche von 200 000 Quadratkilometern umfasste – eine nicht unproblematische und bis heute in Osteuropa mit vielen Ressentiments belastete Geschichte. Nach einem

Krieg mit der Polnisch-Litauischen Union und einer langen

Auseinandersetzung mit Preußen begann der Niedergang des Ordensstaats.

Dies führte dazu, dass sich der Orden wieder stärker an seine weit verstreuten Besitzungen in anderen Teilen Europas erinnerte und seine Zentrale 1525 nach Mergentheim verlegte. Dort blieb sie bis zur Säkularisation. Dann fand der Orden bei den Habsburgern in Wien Unterschlupf. In der Zeit des Nationalsozialismus



wurde er aufgehoben, sein Besitz konfisziert. Im Kalten Krieg galt der Orden den Warschauer-Pakt-Staaten als ein angstbeladenes Symbol für deutschen Drang nach Osten und eine mögliche Grenzrevision.

Wie gegenwärtig die Geschichte ist, zeigte nach der Wende die Fußball-Europameisterschaft 2008: Im Zusammenhang mit einem Länderspiel gegen die Bundesrepublik stellte das polnische Boulevardblatt „Fakt“ den damaligen deutschen Kapitän Michael Ballack im Ordensmantel mit schwarzem Kreuz auf weißem Grund und mit einer Pickelhaube dar.

Zum Wandel bereit

Für Schwester Maria-Regina ist klar, dass die Geschichte des Ordens „so wie jedes persönliche Leben Licht und Schatten hat“. Wichtig sei „Bereitschaft zum Wandel“. Ihre persönliche Beziehung zum Orden begann, als sie „als Erholungskind“ Mitte der 1950er Jahre im Bayerischen Wald bei einer Ferienfreizeit „lebendige, verrückte, nette Deutschordensschwester“ kennenlernte. Mit 20 trat sie in den Orden ein, wurde Erzieherin und studierte später in Freiburg Sozialpädagogik.

Weltweit einmalig für einen katholischen Orden ist, dass die Schwestern als Kongregation den Brüdern beigeordnet sind und gemeinsam ein Generalkapitel und einen Generalrat bilden. Es ist eine Konstruktion, deren Auswirkungen sich als schwierig erwiesen.

Als zum Abbau eines Schuldenbergs von 68,5 Millionen Euro im Männerzweig 2002 das für die Altersabsicherung der Frauen aufgebaute Vermögen größtenteils verbraucht wurde, empfand Schwester Maria-Regina das, sehr freundlich formuliert, „als unglückliches Vorgehen“. Für sie persönlich änderte sich in diesen Jahren auch der Blick auf das Verhältnis zwischen Frauen und Männern in der Kirche.

Eine andere Perspektive auf den Deutschen Orden hat Maike Trentin-Meyer. Als Chefin des Deutschordensmuseums will sie, dass sich im Jubiläumsjahr 2019 möglichst viele Besucher mit der „widerständigen Ordensgeschichte“ befassen, die Bedeutung für ganz Deutschland



▲ Schwester Maria-Regina Zohner (links) und Museumsdirektorin Maike Trentin-Meyer betrachten die Jubiläumsausstellung.



▲ Blick auf Empore und Deckengemälde der Schlosskirche. Nicht nur das Ordens-Wappen (kleines Foto links), auch Darstellungen von Waffen sind allgegenwärtig.

und speziell für den Südwesten der Republik habe. Am 14. Juli beginnt im Schlossmuseum die Sonderausstellung „Der Deutsche Orden im Südwesten“, die bis 26. Januar Aspekte der wechselvollen und teilweise schwierigen Geschichte der Gemeinschaft beleuchten will. Schon an diesem Sonntag, am 16. Juni, ist Tag der offenen Tür.

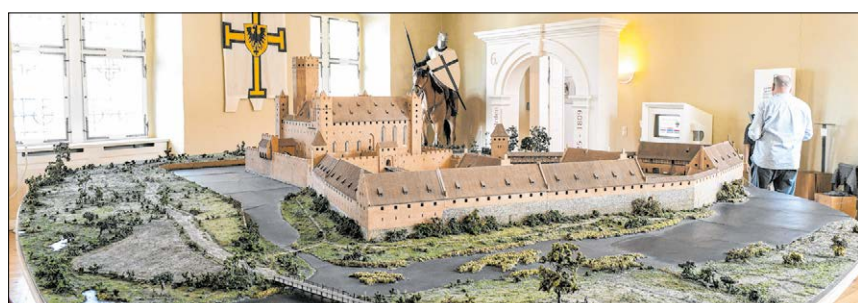
Auf der Empore

Doch nicht nur die Museumsexponate, sondern auch das Schloss neben dem im 18. Jahrhundert angelegten Park ist außergewöhnlich. Besichtigt werden können Repräsentationsräume, darunter der des Generalkapitels, an dessen Wänden in Stuck ein Lobpreis auf den Kampf

des Ordens gegen die Ungläubigen angebracht ist – mit den Symbolen für die vier Kontinente auch eine Allegorie für Weltherrschaft.

Zur angrenzenden Schlosskirche gehört auch die Hochmeisterempore, von der aus die damaligen Chefs der Gemeinschaft an den Gottesdiensten teilhatten. Zum Abschluss des Jubiläumsjahrs am 15. Dezember kommt deren Nachfolger, Hochmeister Frank Bayard, aus Wien nach Bad Mergentheim. Seine Rechte ähneln denen eines Abts. Er ist verantwortlich für rund 100 Priester, etwa 200 Schwestern und 900 Familiare. Heute heißen die selbstgesteckten Aufgabengebiete der Gemeinschaft Bildung und Soziales. Denn eine Wurzel reicht.

Michael Jacquemain



▲ Rekonstruktion einer mittelalterlichen Ordens-Burg im Museum.

Information

Der Deutsche Orden

Ebenso wie Johanniter, Malteser und Templer entstand die Gemeinschaft als Ritterorden in der Zeit der Kreuzzüge, um Pilger im Heiligen Land zu versorgen und die zentralen Stätten des Christentums gegen den Islam zu verteidigen. Der Orden hat sowohl eine karitative wie eine kämpferische Wurzel. Die Ursprünge liegen in einem Feldhospital norddeutscher Kaufleute, das um 1190 beim Dritten Kreuzzug während der Belagerung von Akkon entstand. Durch Niederlassungen und Schenkungen gewann der Orden rasch an Bedeutung. Ab Ende des 13. Jahrhunderts entstand im heutigen Baltikum der Deutschordensstaat, der 100 Jahre später eine Fläche von 200 000 Quadratkilometern umfasste – das Fünffache der Schweiz. Ähnliche Pläne zur Staatsgründung in Siebenbürgen waren zuvor gescheitert. Nach einem verlorenen Krieg mit der Polnisch-Litauischen Union 1410 und

einer langen Auseinandersetzung mit Preußen begann der Niedergang des Deutschen Ordens. In Folge der Reformation war er zunächst gemischt-konfessionell. Mit der Säkularisation endete die lange Herrschaftsphase in Preußen. Der Orden zog zu den Habsburgern nach Wien, wurde wieder rein katholisch und ist heute direkt dem Heiligen Vater unterstellt. Moderne Schwerpunkte der Ordensarbeit sind Soziales und Bildung. Die von den Priesterbrüdern betriebenen Deutschordenswerke besitzen rund 60 Häuser mit 3000 Plätzen für Suchtkranke und sind Marktführer in der Suchthilfe in Deutschland. Geleitet wird der Orden von einem Hochmeister. Seine Rechte ähneln denen eines Abts. Wahrzeichen der Mitglieder ist ein weißer Mantel mit schwarzem Kreuz auf der linken Seite. Der Wahlspruch: „Helfen, Wehren, Heilen“.

KNA

Kurz und wichtig



Gegen Kinderhandel

Im Kampf gegen die Ausbeutung von Kindern stellt die ugandische Hauptstadt Kampala Gaben an bettelnde Minderjährige unter Strafe. Dies berichtet der britische Sender BBC. Wer einem Straßenkind Geld, Essen oder eine sonstige Spende anbiete, müsse künftig mit Strafe rechnen. Ziel sei, Kinderhandel von kriminellen Banden zu verhindern. Schätzungen zufolge leben rund 15 000 Kinder und Jugendliche auf den Straßen der 1,5 Millionen-Einwohner-Metropole.

Putin zum Papst

Papst Franziskus empfängt Russlands Präsident Wladimir Putin (Foto: KNA) am 4. Juli im Vatikan. Kremlsprecher Dmitri Peskow schloss nach Angaben russischer Nachrichtenagenturen aus, dass Putin bei der Begegnung Franziskus nach Russland einlädt. Das bevorstehende Treffen ist das dritte nach 2013 und 2015. Bislang reiste noch kein Papst nach Russland. Die orthodoxe Kirche des Landes sprach sich erneut gegen einen Papstbesuch aus. Eine Russlandreise des Oberhauptes der katholischen Kirche stehe „momentan nicht auf der Agenda der bilateralen Beziehungen“, sagte der Außenamtschef des orthodoxen Moskauer Patriarchats, Metropolit Hilarion. „In unserer Kirche sind viele Bischöfe, Priester und Gläubige nicht dazu bereit, ihn zu empfangen.“

Neuer Gedenktag

Am 22. August wird künftig jedes Jahr der „Internationale Tag zum Gedenken an die Opfer von Gewalttaten aus Gründen der Religion oder des Glaubens“ begangen. Vertreter der 193 UN-Mitgliedsstaaten haben diesen einstimmig beschlossen. Die Resolution lädt alle Länder, UN-Behörden, die Zivilgesellschaft, den Privatsektor und Einzelpersonen zur Beteiligung ein.

Kirchenasyl

Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zeigt sich bei fast allen Fällen von Kirchenasyl hart. 2019 gab es bis Ende April in nur zwei von 147 Fällen dem Ersuchen der Kirchengemeinde statt, ein Asylverfahren in Deutschland zu führen, obwohl laut EU-Regelung ein anderer europäischer Staat zuständig gewesen wäre. Somit sind nur 1,4 Prozent aller Fälle als besondere Härtefälle anerkannt worden, in denen das Verfahren von Deutschland übernommen wurde. 2018 waren es nach Angaben der Bundesregierung noch fast zwölf Prozent.

Kinderrechte

Der Familienbund der Katholiken hat den Gesetzentwurf der Grünen zur Verankerung von Kinderrechten im Grundgesetz kritisiert. Er halte den Weg einer Verfassungsänderung für falsch, erklärte Familienbund-Präsident Ulrich Hoffmann. Der „dringend einzuschlagende Weg“ hin zu einer kinder- und familienfreundlichen Gesellschaft führe nicht über das Grundgesetz, sondern über eine engagierte und gute gemachte Einzelgesetzgebung, die Kinder und Familien in möglichst vielen Politikfeldern in den Mittelpunkt stelle. (Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.)



▲ Der Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt (vorn links am Tisch) und Bischof Rudolf Voderholzer hießen beim Sudetendeutschen Tag zahlreiche Besucher in Regensburg willkommen. Foto: Bauer

70. SUDETENDEUTSCHER TAG

Heimat im Herzen Europas

Ministerpräsident: Vertriebene prägten Bayerns Identität

REGENSBURG (KNA) – Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg, sieht im Christentum die Seele Europas. „Es gibt keine andere tragfähige Klammer als den christlichen Glauben, der das vereinte Europa zusammenhalten kann“, sagte er am Pfingstsonntag beim Hauptgottesdienst des 70. Sudetendeutschen Tags.

Die Kirche habe einen völkerumspannenden und universalen Charakter. Sie stehe für Integration und Völkerverständigung.

Der Sudetendeutsche Tag fand von Freitag bis Sonntag unter dem Motto „Ja zur Heimat im Herzen Europas“ in Regensburg statt. Bayerns Ministerpräsident Markus Söder (CSU) erklärte als Schirmherr der Veranstaltung, die Sudetendeutschen seien wichtig für Bayerns Identität: „Die Sudetendeutschen sind der vierte Stamm in Bayern. Sie gehören wie die Altbayern, Schwaben und Franken fest zu unserer Heimat.“

Die Sudetendeutschen hätten einen großen Anteil daran, dass Bayern heute so gut dastehe: „Als Vertriebene haben sie sich im Freistaat neue Existenzen aufgebaut. Ihre Handwerksbetriebe und Unternehmen haben Bayern mit zu Wachstum und Wohlstand verholfen.“

Zum Auftakt des Treffens hatte die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch, den Europäischen Karlspreis erhalten. Er erinnert an den böhmischen König und römisch-deutschen Kaiser Karl IV. und wird jährlich beim Pfingsttreffen der Sudetendeutschen verliehen. Geehrt werden „Verdiens-

te um eine gerechte Völkerordnung in Mitteleuropa“.

Laut dem Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt (CSU), wurde die frühere Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland als „unerschrockene Kämpferin gegen Nationalismus, Populismus sowie jede Form von Extremismus“ und als „herausragende Baumeisterin unserer Demokratie sowie der europäischen Einigung“ ausgezeichnet.

Bernd Fabritius (CSU), der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, erklärte als Festredner, Knobloch habe nie aufgegeben, für eine bessere Welt und eine offene Zivilgesellschaft zu kämpfen. Knobloch selbst sagte: „Es ist unsere Verantwortung, dass unsere Parlamente nicht in die Hände derjenigen fallen, die die Fehler der Vergangenheit wiederholen.“

Gemeinsam weiterbauen

Der ehemalige tschechische Kulturminister Daniel Herman erklärte, die Beziehung zwischen Deutschen und Tschechen sei durch die Nationalsozialisten ruiniert worden. Es habe aber auch Verbrechen von Tschechen gegeben. „Wir dürfen unsere Chancen nicht vergeben. Wir müssen nun weiter gemeinsam am europäischen Haus bauen“, forderte Herman.

Am Samstag würdigte Bundesinnenminister Horst Seehofer (CSU) die Sudetendeutschen als „Brückenbauer“. Trotz Flucht und Vertreibung setzten sie immer wieder auf Dialog statt Konfrontation.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 22

„Ende des Kommunismus: Besiegte Johannes Paul II. die Diktatur?“

27,4 % Ja, mit dem Heiligen Geist besiegte der Papst die rote Ideologie.

52,9 % Nein, der Einfluss des Papstes im Ostblock wird überschätzt.

19,7 % Der Kommunismus musste irgendwann sowieso fallen.

INTENSIVE GOTTESBEGEGNUNG

Leidenschaft zum Beruf gemacht

Der Allgäuer und ehemalige Manager Alfons Holzer leitet heute Bergexerzitionen

Der Weg durchs Gebirge ist ein Spiegel meines Lebensweges“ steht als Motto auf der Internetseite von Alfons Holzer. „Ich glaube, dass Leben Grenzerfahrung ist, und auch Glaubenswege Grenzerfahrungswege sind – weil nicht alles absehbar und klar geregelt ist“, sagt der ehemalige Manager aus Isny im Allgäu.

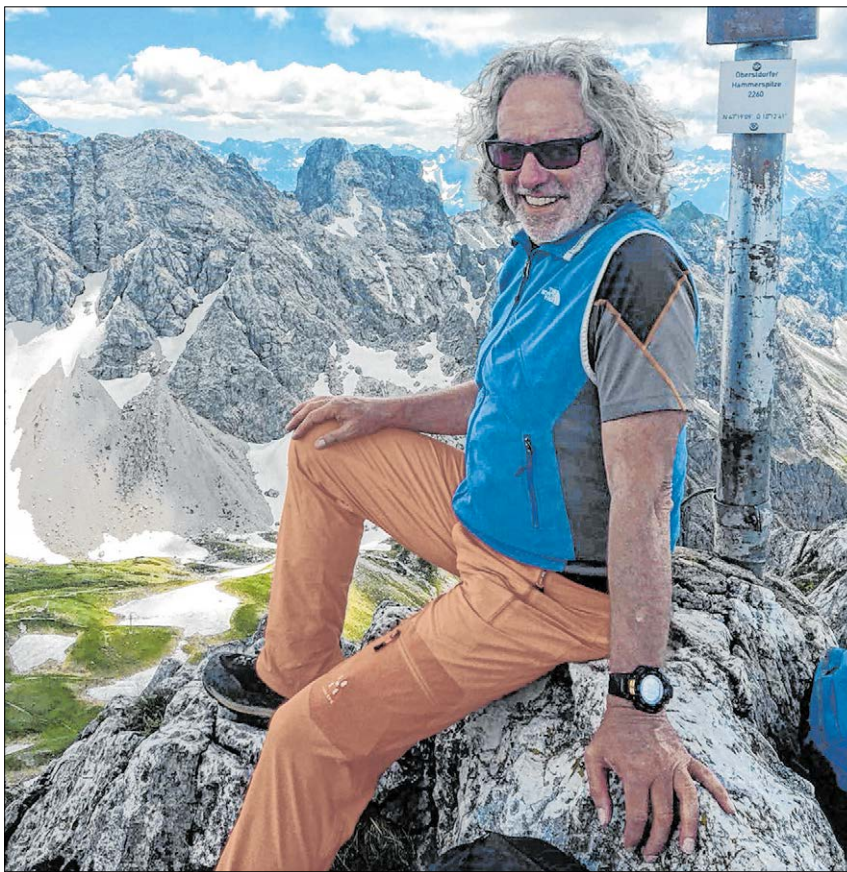
Wenn Holzer durch die Tür tritt, wirkt er trotz seines Alters von 62 Jahren noch immer wie ein Naturbursche. Die kurzen Ärmel seines Polohemds geben gebräunte Arme frei, und die auffällige Armbanduhr zeigt nicht nur die Zeit an, sondern auch Höhenmeter und Himmelsrichtung. Sie ist sozusagen sein Werkzeug, wenn er mit Menschen unterwegs ist – in den Allgäuer Alpen, in Südtirol oder in der Schweiz.

Die Touren, die er führt, hat er im Kopf, die Karten im Handy. Er hat die Erfahrung eines ausgebildeten Bergführers, der auch im Winter fünf Stunden über verschneite Bergänge geht. Nichts weist darauf hin, dass dieser durchtrainierte Mann einmal Manager eines Münchner Aktienunternehmens war.

Gratwanderung

Es sind keine üblichen Bergwanderungen, die Holzer anbietet, sondern Bergexerzitionen. Er nennt Schlagworte, die sich auch im übertragenen Sinn verstehen lassen: Übergang, Gratwanderung, Gipfelerlebnis. Dass im Leben nicht alles klar geregelt ist, hat Holzer auch selbst erfahren.

Nach einer „typisch bayerischen“ religiösen Sozialisation – der Vater war Mesner in Grünenbach bei Oberstaufen und der sonntägliche Kirchgang Pflicht – kommt der erste Bruch, als der Pfarrer den 15-jährigen Alfons wegen seiner langen Haare aus dem Ministrantendienst wirft.



▲ Die Natur ist Alfons Holzers bevorzugter Ort der Gottesbegegnung. Besonders wohl fühlt er sich in den Bergen. Fotos: privat, gem

„Ich habe dann darauf hingewiesen, dass derjenige, der da oben hängt, auch langes Haar hat“, erzählt Holzer. Nach dem Wehrdienst studiert er Theologie und Betriebswirtschaft, denn der Vater will, dass er „noch was Gescheit's dazu macht“. Er wird Geschäftsführer eines Konzerns in München, gründet eine Familie und kauft ein Haus in Isny im Allgäu.

Eines Morgens, als er wie üblich um 6 Uhr zur Tür hinaus will, sagt sein damals vierjähriger Sohn Johannes Lukas: „Papa, geh nicht wieder zu der blöden Arbeit!“ Der Satz des Kindes bringt auf den Punkt, dass es dem Vater gesundheitlich nicht gut geht, dass er die Familie nur bei Nacht sieht. „Dann habe ich mir

überlegt: So kann es nicht weitergehen“, erzählt Holzer. Ohne genauen Plan kündigt er.

Als Familienvater – es kommen noch Adrian Immanuel und Gloria Maria auf die Welt – sucht er nach neuen Möglichkeiten. Zunächst berät er als Betriebswirt Handwerker, die sich selbstständig machen wollen. Er schließt ein Fernstudium in Religionspädagogik ab, um in den Schuldienst zu gehen. Doch dann entsteht die Vision, aus seiner Leidenschaft einen Beruf zu machen. Gehen im Schweigen, in der Stille der Natur – „da habe ich die Erfahrung gemacht, dass da Gottesbegegnung in einer Art und Weise und in einer Intensität möglich ist, wie ich sie sonst nicht kannte“.

Wenn Holzer von den Bergen spricht, leuchten seine Augen. Allerdings sind Bergexerzitionen mit ihm kein Spaziergang. Im Gegenteil: „Ich provoziere gern, teste die Teilnehmer aus, bin neugierig auf ihre Reaktion.“ Und er gibt seinen Mitstreitern Gelegenheit, sich selbst von einer neuen Seite kennenzulernen, weil sie an körperliche Grenzen kommen – auch deshalb, weil ihre Rucksäcke zu schwer sind, im wörtlichen und im übertragenen Sinn.

Durchhalten lohnt sich

Holzer erläutert: „Ich hätte gerne, dass sie in diesen Tagen sehen, dass es sich lohnen kann durchzuhalten – auch aufs Leben, auf den Glaubensweg, vielleicht auch auf Gott bezogen. Und am Ende der Tage ist es immer gut. Dann ist die Gruppe zusammengewachsen und alle sagen: Jetzt könnten wir noch ein Stück zusammen gehen.“

Manchmal bedanken sich die Teilnehmer bei Holzer für das Schweigen. „Da werde ich dann immer ganz demütig, weil ich meine, dafür habe ich doch gar nichts getan“, sagt er. Demut, dieses altmodische Wort, bereitet ihm Gänsehaut: „Ich finde, das ist ein wunderbares Geschenk, dass man sich nicht so wahnsinnig wichtig nimmt.“

Allerdings merkt auch Alfons Holzer mittlerweile, dass er mit seinen körperlichen Kräften haushalten muss und nach einer Woche in den Bergen eine Woche Erholung braucht. Mit erhobenem Zeigefinger sagt er zu sich selbst: „Da würde es mir gut anstehen, wenn ich besser Demut üben könnte.“

Annette Krauß

Hinweis

Mehr über Alfons Holzer und seine Bergexerzitionen im Internet unter www.alfons-holzer.de.





Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juni

... dass sich Priester durch einen bescheidenen und demütigen Lebensstil entschieden mit den Ärmsten der Armen solidarisieren.



GEGEN UNGLEICHHEIT

Sozialrechte: Papst fordert Einhaltung

ROM (mg) – Richter und Justizbeamte sollen sich für die Sozialrechte der Menschen einsetzen. Dies forderte Papst Franziskus vorige Woche bei einer Audienz mit südamerikanischen Richtern. Außerdem unterzeichnete er ein Dokument zur Förderung der Sozialrechte.

In dem Schreiben hebt der Papst die Rolle der Gerichte hervor. Dort ginge es nicht nur um Verurteilungen. Richter hätten auch die Verantwortung, Straftätern eine zweite Chance zu geben. Sozialrechte à la Franziskus bedeutet: gemäß dem Gesetz urteilen, aber immer auch Barmherzigkeit walten lassen.

Der Papst warnte vor dem Trend in immer mehr Ländern, die Sozialrechte mithilfe verschiedener Argumente einzuschränken. Etliche Verantwortliche hielten derlei rechtliche Garantien gar für vollends überholt. Wer so rede, sei unfähig, sich in die Lage anderer hineinzusetzen, kritisierte er. Ungerechtigkeit und Chancenlosigkeit seien letztlich eine Form von Gewalt – auch wenn diese lautlos sei.

Soziale Gerechtigkeit und Gemeinwohl waren die beiden Elemente, die Franziskus am stärksten betonte. Er schlug sie als „Gegenmittel“ vor, um die vielen Entwicklungen von Ungleichheit zu stoppen.

Als Mann und Frau geschaffen

Vatikan warnt vor Gender-Ideologie und falschem Menschenbild an Schulen



▲ Immer wieder gehen Christen auf die Straßen und demonstrieren gegen die Gender-Ideologie – etwa bei der „Demo für alle“ 2015 in Stuttgart. Foto: KNA

ROM – Die Gender-Ideologie, die den Unterschied und die natürliche und gegenseitige Ergänzung von Mann und Frau leugnet, ist nicht hinnehmbar. Das steht in einem Dokument der vatikanischen Bildungskongregation, das am Montag veröffentlicht wurde.

Nicht alles, was die Gender-Theorie besagt, ist zu kritisieren, stellt das neue Vatikan-Dokument klar. „Als Mann und Frau schuf er sie: Für einen Weg des Dialogs bei der Genderfrage in der Schule“ lautet der Titel des 30-seitigen Schreibens der Bildungskongregation.

In Sachen Gender müsse man unterscheiden zwischen der „Gender-Ideologie“, mit der sich nicht reden lasse, und einzelnen „Gender-Forschungen“, mit denen sich die Auseinandersetzung lohne. Im letztgenannten, also nicht-ideologischen Bereich ruft die Bildungskongregation des Vatikans ausdrücklich zum Dialog auf. Während die Forschung über die Unterschiede der Geschlechter durchaus Sinn mache,

könne die Gender-Theorie zur Ideologie verkommen, wenn – wie bisher an vielen Schulen – ein falsches Menschenbild vermittelt werde.

Das Dokument der Bildungskongregation macht deutlich: In vielen Bildungseinrichtungen werde ein Menschenbild angeboten, das sich als neutral preise, in Wirklichkeit aber dem christlichen Glauben und der Vernunft entgegenstehe. „Die anthropologische Desorientierung, die das kulturelle Klima unserer Zeit prägt, hat sicherlich dazu beigetragen, die Familie zu schwächen“, lautet das Fazit des Dokuments. Katholische Lehrer sollten deshalb gegen „Gender-Ideologie“ aufbegehren. Das gilt auch, wenn sie an staatlichen Schulen lehren.

„Positiv und vorsichtig“

Der Vatikan lehnt Sexualerziehung an den Schulen nicht ab, besteht aber darauf, dass sie „positiv und vorsichtig“ erfolgen sowie auf die Unterschiede der Geschlechter hinweisen müsse. Sexualität sei

eine „wesentliche Komponente der menschlichen Persönlichkeit“.

Dabei wendet sich das Vatikanpapier vor allem gegen die „Tendenz, die Unterschiede zwischen Mann und Frau auszulöschen, indem man sie als bloße historisch-kulturelle Konditionierung versteht“. Wer für eine „Gesellschaft ohne Geschlechtsunterschiede“ eintrete, „zerstört die anthropologische Basis der Familie“, mahnt das Dokument.

Wahl des Geschlechts?

Kritisch wertet der Vatikan, dass „sexuelle Orientierung“ oft losgelöst vom biologischen Geschlecht gesehen wird. Natur und Kultur gerieten immer mehr „in einen Gegensatz“, wenn der Begriff Gender „von der subjektiven Haltung der Person abhängig gemacht wird, die auch ein Geschlecht wählen kann, das nicht ihrer biologischen Sexualität entspricht“. Wer den Körper als „bloße Materie“ behandle und den menschlichen Willen hingegen „absolut“ setze, bereite „einer kulturellen und ideologischen Revolution“ den Boden.

Freiheit werde verwechselt mit der „Vorstellung, dass jeder machen kann, was er will“ – und das gehe nicht. „Dieses Oszillieren zwischen männlich und weiblich endet als bloße Provokation gegen die sogenannten traditionellen Vorstellungen“, urteilt das Dokument.

Allerdings lasse sich von den Gender-Forschungen auch einiges lernen, vor allem die „Notwendigkeit, gegen jede ungerechte Diskriminierung zu kämpfen“. Man könne nicht leugnen, dass auch die Kirche in dieser Hinsicht im Lauf der Jahrhunderte zu große „Strenge“ an den Tag gelegt hat. Gerade in der Schule müsse zu Respekt vor Menschen jedweder Art und Orientierung erzogen werden. Positiv wertet der Vatikan auch, dass Gender-Studien die „Werte des Weiblichen“ herausgearbeitet hätten.

Mario Galgano

DIE WELT



Per Sonderzug zum Papst

400 italienische Kinder besuchen den Heiligen Vater im Vatikan

ROM – Franziskus' Gäste kamen überwiegend aus der norditalienischen Stadt Genua und von der Insel Sardinien, einige auch aus Neapel: Rund 400 Kinder aus Krisengebieten Italiens haben am Samstag den Papst besucht. Per Sonderzug gelangten sie über ein sonst gesperrtes Gleis direkt in die Vatikanischen Gärten.

Giulia ist elf Jahre alt und stammt aus Genua. Sie kann sich noch gut an den 14. August 2018 erinnern: Sie hört einen lauten Knall. Als sie zum Fenster hinausblickt, ist die Morandi-Brücke nicht mehr da. Giulia ist schockiert. Seit sie sich erinnern kann, steht jene große Autobahnbrücke in ihrer Stadt. Jetzt ist sie einfach weg. Später in den Nachrichten erfährt sie, dass es Tote gibt. Sie ist traurig und weint.

Als sie am vergangenen Samstag von dem Erlebnis erzählt, hat sie ein Lächeln auf den Lippen. Denn sie kommt gerade von einem Treffen mit Papst Franziskus, der mit ihr über Hoffnung gesprochen habe. Giulia ist eines von 400 Kindern, das an der siebten Ausgabe des „Kinderzuges“ teilnimmt.

Nach hunderten Kilometern quer durch Italien kommt der Zug der Italienischen Bahn kurz vor Mittag am vatikanischen Bahnhof an, nur wenige Meter von der Wohnung des Papstes entfernt. In Empfang genommen werden die kleinen Gäste vom vatikanischen Kulturbeauftragten, dem italienischen Kurienkardinal Gianfranco Ravasi.

Armut und Ausgrenzung

Die Kinder kommen aus Gebieten, die von Naturkatastrophen heimgesucht wurden oder von sozialen Problemen betroffen sind. So gibt es neben der Gruppe von Giulia aus Genua Kinder aus den kriminellen Vierteln von Neapel, wo die Mafia-Organisation „Camorra“ ihr Unwesen treibt, sowie aus der von der Wirtschaftskrise betroffenen Insel Sardinien. Armut und soziale Ausgrenzung seien genauso Katastrophen wie Erdbeben oder Überschwemmungen, erklärt Franziskus.

Im vatikanischen Ehrenhof „Cortile San Damaso“ sprechen die 400 Kinder mit dem Papst über „Gott und die Welt“. Dieser Hof wird normalerweise nur für den Empfang

von Staatsgästen und für die Verteidigung der neuen Schweizergardisten verwendet. Damit bekundet Franziskus den jungen Gästen seine besondere Wertschätzung.

Einige Kinder erzählen dem Papst von den Auswirkungen der Tragödien, die sie erlebt haben. Sie zeigten großen Mut, über das Leid und den Schmerz zu sprechen, sagt Franziskus. Das sei für ihn eine Botschaft der Hoffnung und Solidarität.

Laut Organisatoren des „Kinderzuges“ geht es bei der Initiative darum, genau das Gegenteil von dem zu fördern, was Giulia erlebt hat: „Brücken zu bauen, die jede Isolation überwinden.“ Denn die fehlende Brücke in Genua habe die Stadt vom Rest des Landes abgeschottet. Ähnlich äußert sich Franziskus: Man müsse jede Mauer niederreißen, die trennt. Brücken – wenn sie gut gebaut werden – seien hingegen „resistent gegen alle Überschwemmungen und Einstürze“.

Neugierige Fragensteller

Dann bekommen die Kinder Gelegenheit, den Papst mit ihren Fragen zu löchern: „Wie warst du in der Schule? Hast du gerne studiert? Wer hat dich dazu gebracht, Priester zu werden? Was war deine beste Reise? Warum respektieren die Menschen die Natur nicht?“

Und Franziskus antwortet sichtlich mit Freude auf jede Frage: „Nein, ich mochte es nicht zu studieren, aber ich musste lernen. Denn das Studium öffnet dir Türen und hilft dir, vorwärts zu gehen. Ein sehr guter Lehrer brachte mir bei, nie zu hassen, nicht einmal jemanden, der es verdient hätte. Man soll nicht schlecht über andere reden. Denn das ist so, als würde man jemanden enthäuten. Sogar die großen Kriege beginnen so. Wenn du danach Lust hast, habe ich ein unfehlbares Rezept: Beiß dir auf die Zunge“, lautet der päpstliche Ratschlag.

Mario Galgano

INTERVIEW

Neuer Delegat für Lourdes ernannt



ROM/LOURDES (mg) – Papst Franziskus hat einen Delegaten für den französischen Marienwallfahrtsort Lourdes benannt. Der Weihbischof von Lille, Antoine Hérouard (Foto: KNA), soll dort die Pilgerseelsorge untersuchen. Im Interview spricht der Weihbischof über seine neue Aufgabe.

Bischof Hérouard, weshalb hat Papst Franziskus Sie zum Delegaten für Lourdes ernannt?

Papst Franziskus hat mir diese Mission anvertraut, um die Zukunft des Heiligtums zu sichern und diesen Ort in die Lage zu versetzen, seiner Sendung treuer zu sein, insbesondere bei der Aufnahme von Kranken und Jungen.

Bedeutet das, dass diese primäre Berufung etwas nachgelassen hat?

Das glaube ich nicht. Lourdes ist ein Ort, zu dem viele Pilger aus der ganzen Welt kommen. Der Schwerpunkt muss weiterhin auf die pastorale Dimension gelegt werden.

Wie wollen Sie das angehen?

Ich denke, es gibt in Lourdes einen großen spirituellen Reichtum und wir müssen versuchen, Pilger und Priester zur Zusammenarbeit zu bewegen. In erster Linie sind es die Priester, die in direktem Kontakt mit den Pilgern stehen, aber auch die Verantwortlichen der Pilgerfahrten und die Unternehmer, wie Besitzer von Hotels oder Souvenirgeschäften.



▲ Im vatikanischen Damasushof empfängt Papst Franziskus sonst nur Staatsgäste. Vorigen Samstag unterhielt er sich dort mit 400 italienischen Kindern. Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Birgit Kelle ist freie Journalistin und Vorsitzende des Vereins „Frau 2000plus“. Sie ist verheiratet und Mutter von vier Kindern.

Birgit Kelle

Der Staat als Advokat der Kinder?

Sind Kinder keine Menschen? Gerade diskutiert der Deutsche Bundestag darüber, Kinderrechte eigenständig in die Verfassung aufzunehmen. Es klingt schön und hilfreich. Wer will denn nicht Kinder schützen, ihnen helfen, sie fördern? Die gute Nachricht ist: Alle wollen das und die deutsche Verfassung tut es auch jetzt schon. Denn die dort verankerten Menschenrechte gelten für jeden, ganz egal in welchem Alter er ist, welches Geschlecht, welche Religion oder welche geistige oder körperliche Verfassung er hat.

Die schlechte Nachricht ist: Wer Kinderrechte trotz offensichtlicher Überflüssigkeit dieses Unterfangens in die Verfassung bringen will, führt wohl anderes im Schilde als das

vorgeschobene Kindeswohl. Tatsächlich taugt es als neues staatliches Instrument, um die Vertretung von Kinderrechten aus dem Machtbereich der Familie zu schälen und den Staat als neuen Advokaten der Kinder zu installieren.

Derzeit haben laut Artikel 6 Grundgesetz die Eltern eine natürliche Vertretungsvollmacht für ihre Kinder. Denn die Verfassung nimmt mit Vertrauen in Eltern an, dass diese ein Interesse am Wohlergehen ihrer Kinder haben. Das Vorhaben der Grünen, das auch ein Lieblingsprojekt der SPD und der Linken ist, wäre also der ausgesprochene Generalverdacht gegen die Erziehungskompetenz von Eltern. Es geht um die berühmte „Luftthoheit über den Kinderbetten“, wie Olaf Scholz (SPD) es einst

formulierte. Und es geht darum, wer fortan entscheidet, was gut und richtig ist für Kinder.

Das Elternrecht zur Erziehung schützt Kinder auch vor der Übergriffigkeit des Staates. Hat nicht die hitzige Debatte über sexuelle Vielfalt im Unterricht gezeigt, dass Staat und Eltern unterschiedliche Vorstellungen zum Kindeswohl haben?

Die Doppelmoral der „Kinderrechte“ zeigt sich am Besten im Vergleich: Das Kinderrecht auf Leben, also das Recht, auf die Welt zu kommen, ist wiederum ein Recht, das dieselben „Kinderschützer“ der Grünen, der SPD und der Linken allen Kindern verfassungswidrig nehmen wollen. Indem sie die Legalisierung von Abtreibung fordern.



Alfred Herrmann war Redakteur der Neuen Bildpost und ist freier Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

Containern ist der falsche Weg

Das Containern erlauben, um etwas gegen die unsägliche Lebensmittelvernichtung in unserem Land zu tun? Wie scheinheilig ist das denn! Ja, es ist schrecklich, dass unsere Gesellschaft jährlich 13 Millionen Tonnen genießbares Essen in den Müll wirft. Denkt man allein an die unzähligen Tiere, die nur für die Abfalleimer geschlachtet wurden, kann einem schlecht werden. Und ja, es ist furchtbar, dass es so vielen an Geld fehlt, um das zu kaufen, was der Supermarkt am Abend unverkauft im Container entsorgt.

Aber Containern zu gestatten, wie es Till Steffen (Grüne), der Justizsenator Hamburgs, verlangt, ist der falsche Weg. Gesundheitsministerin Cornelia Prüfer-Storcks (SPD)

fragt zu Recht, „ob wir es als Gesellschaft für richtig halten, dass Menschen mit geringem Einkommen sich Lebensmittel aus Abfallbehältern holen müssen“. Zwar würde die Erlaubnis den einen ein wenig über ihr schlechtes Gewissen hinweghelfen, bei den anderen aber etabliere sich eine menschenunwürdige Überlebensstrategie. Dann treten neben die Flaschensammler die Essenssammler!

Nein, wir brauchen andere Wege. Da gibt es etwa das beeindruckende Netzwerk der „Foodsaver“. Fast 50 000 Menschen in Deutschland verpflichten sich über foodsharing.de, bei kooperierenden Supermärkten und Hotels, auf den Wochenmärkten und Festen nach Verkaufsschluss Lebensmittel mit

abgelaufenem Mindesthaltbarkeitsdatum, unverkauftes Backwerk und Frischgemüse abzuholen. Sie verteilen es in ihrer Nachbarschaft und auf der Arbeit, bringen es in Obdachlosenunterkünften und Suppenküchen. Oder die Carisatt-Läden der Caritas. Dort können Menschen am Existenzminimum wie Kunden in einem kleinen Supermarkt selbst auswählen, was sie brauchen.

Auch bei uns wird es höchste Zeit für ein Lebensmittelwegwerfverbot für Supermärkte, wie es in Frankreich, Tschechien und Polen längst Realität ist. Dort landet das unverkaufte Essen nicht in der Tonne, sondern kommt karitativen Einrichtungen und Tafeln zu Gute. Ein würdigerer Weg!



Peter Paul Bornhausen ist Redakteur unserer Zeitung.

Peter Paul Bornhausen

Immer diese Flüchtlinge!

In Schweden ist es Brauch, dass die Eltern dabei sind, wenn ihre Kinder ihr Universitätsdiplom feierlich entgegennehmen. So verschlug es mich vor fünf Jahren übers Fronleichnamswochenende nach Jönköping am unteren Zipfel des Vättersees.

Am Sonntagmorgen fand ich mich zur Messe im kleinen Franziskanerkloster ein. Wir waren zu acht: der Zelebrant Pater Joseph mit einem Ministranten, eine verhuschte Filipina ganz hinten und rechts vorne in der ersten Bank vier Herren in Outdoor-Kleidung – deutsche Fahrradtouristen, wie sich herausstellte. Einer von ihnen trug die erste Lesung aus seiner mitgebrachten Bibel vor. Es war natürlich kein großartiges Hochamt,

aber auch nicht wirklich trist, für Schweden mit so wenigen Katholiken eigentlich ganz in Ordnung.

Exakt zwei Jahre später erhielt meine Tochter nach dem Bachelor auch noch ihren Master, und wieder fand ich mich am Sonntagmorgen im Franziskuskloster ein. Als ich die Tür zum Vorraum öffnete, traute ich meinen Augen kaum: Der Saal war voller Frauen, kleine Kinder wuselten durch die Stuhlreihen. In der überfüllten Kirche selbst machten mir freundliche Orientalen gerade noch einen Platz in ihrer Bank, da zog schon der Altardienst ein: ein strahlender Pater Joseph, flankiert von einem halben Dutzend prächtiger Burschen mit leichtem Bartschat-

ten, die ihm stolz und mit viel Würde ministrierten.

Alle liturgischen Gewänder waren aufeinander abgestimmt, sie leuchteten geradezu in Weiß und abgesetztem Silber. Die Fronleichnamsmesse ging schier über in Weihrauch und Wohlklang, und in meine Erinnerungen schleicht sich immer wieder der Verdacht hinein, Pater Joseph hätte sogar eine kleine Krone aufgehabt ...

Im Anschluss an den Festgottesdienst hat diese auf wunderbare Art vermehrte Diaspora-Gemeinde noch eine richtige Fronleichnamsprozession einmal um die Kirche herum hinbekommen. Dank der vielen syro-katholischen Flüchtlinge aus Syrien und dem Irak.

LESERGEWINNSPIEL

Heilige bringen Geld und Bücher

Die beiden Hauptpreise gehen ins schwäbische Unterallgäu und in die Oberpfalz



▲ Aus dem Berg von fast 2000 eingegangenen Lösungen zog Glücksfee Simone Sitta (Mitte) von der Redaktion 52 Gewinner. Chefredakteur Johannes Müller und Werbeleiterin Cornelia Harreiß-Kraft unterstützten sie dabei. Foto: Schwab

Ach, du heiliger Strohsack! Nein, keine Sorge, nach ihm wurde bei unserem Leserspiel nicht gefragt. Die Menge an eingesandten Antwortcoupons hätte die Redaktion aber durchaus zu einem solchen Ausruf verleiten können. Aus fast 2000 Lösungen wurden Hedwig Wolfegg aus Kirchdorf/Bad Wörishofen im schwäbischen Unterallgäu und Rosina Malzer aus Vohenstrauß in der Oberpfalz als Hauptgewinner ermittelt.

500 Euro Preisgeld erhalten die beiden Siegerinnen. „Nein, ich glaub's nicht!“, ruft Hedwig Wolfegg, als ihr per Telefon die freudige Nachricht überbracht wird. „Das ist ja wunderschön. Etwas Schöneres kann ich mir gar nicht vorstellen.“ Überwältigt und ganz atemlos ist sie an diesem Morgen.

Gewonnen hat die Leserin in ihren mehr als acht Lebensjahrzehnten noch nie etwas. Die Katholische SonntagsZeitung kennt sie seit ihrer Kindheit. Bereits ihre Eltern hatten sie abonniert. Hedwig Wolfegg liest sie Woche für Woche und Seite für

Seite. „Nicht nur die Schlagzeilen“, betont sie. Zum ersten Mal hat sie nun beim Gewinnspiel mitgemacht und gleich einen Hauptpreis abgeräumt! Schwer fand sie die Fragen nicht. Ihr Sohn, der in Mindelheim lebt, hat hin und wieder mitgerätselt. Mit ihm will sich Hedwig Wolfegg die dreistellige Summe teilen.

„Noch nie gewonnen“

Rosina Malzer aus Vohenstrauß in der Oberpfalz traut ihren Ohren kaum, als sich die SonntagsZeitung bei ihr meldet. Gerade noch rechtzeitig, denn die agile Dame wollte gerade aus dem Haus gehen. „Einen Hauptpreis? Jetzt schwindeln S' mich nicht an“, lacht sie. Zweimal hat sie bis jetzt am Preisrätsel teilgenommen. Das erste Mal schickte sie den Antwortcoupon jedoch nicht ab, weil sie sich mit den Lösungen nicht so sicher war. „Ich hab noch nie etwas gewonnen“, ruft sie überrascht. Diesmal seien die Fragen nicht so schwer gewesen.

Was Rosina Malzer mit den 500 Euro machen wird? Da fällt ihr viel

ein! Die Lehrerin im Ruhestand hat drei Kinder und sechs Enkel. Die bekommen natürlich etwas ab. Außerdem geht sie sehr gerne und oft in die Buchhandlung, verrät sie. Vielleicht wird sie auch einem verwandten Künstler, der unter anderem Holzschnitte und Statuen anfertigt, etwas abkaufen. Eventuell will sie auch Augsburg mal wieder besuchen. Ihre letzte Stadtführung liegt schon längere Zeit zurück.

15 Mal mussten die Teilnehmer ihr Wissen über Heilige beweisen, bevor sie das Lösungswort „Heiligenverehrung“ beisammen hatten. Beispielsweise wurde der Pestpatron gesucht, dem nicht die Krankheit, sondern Pfeile das Ende bereiten. Es ist naheliegend, dass es sich um den heiligen Sebastian handelt, ebenso, dass Blasius der ist, der einen Jungen von einer verschluckten Fischgräte heilte. Wer nach dem Kirchenjahr lebt und die Namens-tage verfolgt, weiß da gut Bescheid.

Dass die Gründerin eines Ordens in Kalkutta Mutter Teresa sein muss, ließ sich auch herausfinden. Doch wessen Autobiografie trägt den Ti-

tel „Confessiones“? Das war schon schwieriger! Augustinus von Hippo, lautet die Antwort.

50 Buchpreise

Neben den beiden Bargeld-Gewinnerinnen erhalten 50 Teilnehmer schöne Buchpreise: Diesmal gibt es gefragte Werke von Prälat Ludwig Gschwind, der theologisches Wissen spannend und populär vermittelt. Das Buch „Glauben feiern. Christliche Bräuche im ganzen Jahr“ erhalten: Anna Aumeier (Burglengenfeld), Isabella Baier (Erbendorf), Barbara Bauer (Nabburg), Josef Bauer (Cham), Sabine Bauer (Ulm), Adolf Biendl (Schlangen), Ruth Bimler (Bielefeld), Hermann-Josef Braun (Mainz), Theresia Brenner (Markt-oberdorf), Maria-Luise Dümig (Landsberg am Lech), Erika Eggers (Kassel), Christine Englisch (Grubingen), Margret Fiedler (Nürnberg), Maximilian Gehring (Kempten), Wolfgang Götz (Hermeskeil).

Gschwinds „Zeichen des Heils. Die Sakramente der Kirche“ bekommen: Angela Gruber (Pless), Anneliese Grosser (Vilseck), Sr. Serafina Hager (Vöcklabruck/Österreich), Maria Hohenadel (Augsburg), Franz Karch (Bühl), Helene Kleindorfer (Neustadt a. d. Donau), Herbert Kleinpass (Lintzel), Elisabeth Knöpfle (Häder), Edith Ladwig (Bobingen), Gabriele Liebhäuser (Augsburg), Edeltrud Löffler (Winterberg), Monika Mages (Vohenstrauß), Cäcilia Meinberg (Herten), Renate Messer (Kaisersesch), Deborah Oelrich (Krailling).

„Bitte für uns. Geschichten um Heilige und ihre Patronate“ wird demnächst verschickt an: Helmut Plichta (Ostfildern), Albert Rau (Dürrlaingen), Elisabeth Salmen (Willebadessen), Barbara Schmid (Essing), Lutz Scholich (Regensburg), Ursula Schöner (Steinach), Christel Schnalke (Saffig), Helmut Schreiner (Bamberg), Rosemarie Stickroth (Friedberg bei Augsburg), Ottilie Ströbl (Schönaich), Karl Heinz Thierauf (Kronach), Anton Thomann (Frankenwinheim), Angelika Thürmer (Babenhausen), Franz Unverdorben (Dinkelscherben), Irminda Vögele (Bayreuth), Irmgard Wanninger (Traitsching), Beate Wessinger (Stuttgart), Adolf Zimmer (Ergoldsbach), Leopoldine Zintl (Waldershof), Frieda Zizlsperger (Pfeffenhausen). Lydia Schwab

Frohe Botschaft

Dreifaltigkeitssonntag

Erste Lesung

Spr 8,22–31

So spricht die Weisheit Gottes: Der HERR hat mich geschaffen als Anfang seines Weges, vor seinen Werken in der Urzeit; in frühester Zeit wurde ich gebildet, am Anfang, beim Ursprung der Erde.

Als die Urmeere noch nicht waren, wurde ich geboren, als es die Quellen noch nicht gab, die wasserreichen. Ehe die Berge eingesenkt wurden, vor den Hügeln wurde ich geboren. Noch hatte er die Erde nicht gemacht und die Fluren und alle Schollen des Festlands.

Als er den Himmel baute, war ich dabei, als er den Erdkreis abmaß über den Wassern, als er droben die Wolken befestigte und Quellen strömen ließ aus dem Urmeer, als er dem Meer sein Gesetz gab und die Wasser nicht seinen Befehl übertreten durften, als er die Fundamente der Erde abmaß, da war ich als geliebtes Kind bei ihm. Ich war seine Freude Tag für Tag und spielte vor ihm allezeit.

Ich spielte auf seinem Erdenrund und meine Freude war es, bei den Menschen zu sein.

Zweite Lesung

Röm 5,1–5

Schwestern und Brüder! Gerecht gemacht aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn. Durch ihn haben wir auch im Glauben den Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes.

Mehr noch, wir rühmen uns ebenso der Bedrängnisse; denn wir wissen: Bedrängnis bewirkt Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung Hoffnung.

Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Evangelium

Joh 16,12–15

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in der ganzen Wahrheit leiten.

Denn er wird nicht aus sich selbst heraus reden, sondern er wird reden, was er hört, und euch verkünden, was kommen wird. Er wird mich verherrlichen; denn er wird von dem, was mein ist, nehmen und es euch verkünden.

Alles, was der Vater hat, ist mein; darum habe ich gesagt: Er nimmt von dem, was mein ist, und wird es euch verkünden.

►
Eine Marienkrönung durch den dreieinigen Gott: englische Alabasterarbeit aus dem 15. Jahrhundert, Musée Art et Histoire, Brüssel. Solche seltenen Darstellungen waren nicht verboten. Untersagt war lediglich die Abbildung dreier „göttlicher“ Köpfe aus einem Hals sowie eine nach „Alter“ der drei Personen abgestufte Darstellung.

Foto: gem



Die Predigt für die Woche

Einigkeit und Frieden als unser Auftrag

von K. Rüdiger Durth

Eines Sinnes zu sein und Frieden zu halten, wie Paulus im zweiten Korintherbrief mahnt (13,11 b), gelingt uns keineswegs immer. Wir können oft nicht über unseren sprichwörtlichen Schatten springen. Aber Einigkeit und Friede sind



aktuelle Bedeutung denn je: in der Familie, in der Nachbarschaft, in der Gemeinde, in der Gesellschaft. Nur einfach ist das nicht. Da brauchen wir nur auf uns selbst und auf unser Umfeld zu schauen.

Junge Menschen zum Beispiel haben eine andere Auffassung von Glaube und Kirche als wir. Oft keh-

ren sie sich ganz vom Christentum ab, wenden sich neuen Religionen zu oder machen keinen Hehl daraus, dass sie vom Glauben gar nichts halten und nach eigenem Gutdünken leben wollen. Da bleibt dann nicht mehr viel von Gemeinsinn und von Frieden.

Aber auch in der Gemeinde vor Ort, in unserer eigenen Kirche gibt es oft harte, ja unversöhnliche Auseinandersetzungen. Da ist das soeben hinter uns liegende Pfingstfest schnell vergessen und die schönen Lieder wie „Atme in uns, Heiliger Geist“ oder „Heiliger Geist, du Geist der Wahrheit“ haben ihre geistliche Kraft eingebüßt.

Wir wehren uns gegen notwendige Veränderungen, wollen am liebsten alles beim Alten belassen. Nur zu gern beharren wir auf einem

„Das war immer schon so“ und finden, dass wir damit im Recht sind. In Wahrheit aber verhindern wir, eines Sinnes zu sein und Frieden zu schaffen.

Der Apostel Paulus wusste, wovon er schrieb. In der damaligen Weltstadt Korinth herrschte Unfrieden in der christlichen Gemeinde – Spaltung stand an. Nur mit Mühe konnte zwischen den unterschiedlichen Parteien ein Ausgleich gefunden werden. In seinem Brief an die Korinther mahnt der Apostel noch einmal an, was in der christlichen Gemeinde wichtig, ja unumstößlich ist. Das ist auch für uns heute wichtig, die wir von Pfingsten her kommen. Wir sollen eines Sinnes sein, sollen Frieden schaffen. In uns, in unseren Häusern, in unseren Gemeinden, in unserer Gesellschaft.

Das erwartet die kleine wie die große Welt um uns herum, die gern in uns einen Leuchtturm gegen die von Hass und Neid erfüllte Dunkelheit sehen möchte. Wir sollten die Menschen nicht enttäuschen und deshalb in der Ermahnung des Apostels Paulus keine ärgerliche Einmischung sehen, sondern eine Mut machende Aufforderung, unseren Glauben so zu leben, wie Jesus Christus es von uns erwartet: eines Sinnes zu sein und Frieden zu halten.

Im Kleinen müssen wir damit beginnen, also in uns, in unseren Familien, in unserem Alltag, damit aus dem Kleinen etwas Großes wird, so wie aus dem kleinen Senfkorn ein großer Baum wird, in dem die Vögel nisten. Darauf hat Jesus gern verwiesen.



Gebet der Woche

Anbetung des Dreifaltigen Gottes

O Gott, ich bete dich an: du Weisheit, die mich erdacht,
 du Wille, der mich gewollt, du Macht, die mich geschaffen,
 du Gnade, die mich erhoben, du Stimme, die mich ruft,
 du Wort, das zu mir spricht, du Güte, die mich beschenkt,
 du Vorsehung, die mich leitet, du Barmherzigkeit, die mir vergibt,
 du Liebe, die mich umfängt, du Geist, der mich belebt,
 du Ruhe, die mich erfüllt,
 du Heiligkeit, die mich wandelt,
 dass ich nimmer ruhe, bis ich dich schaue:
 O Gott, ich bete dich an.

Klemens Tilmann (1904 bis 1984), Gotteslob Seite 49.

Glaube im Alltag

von Pater Cornelius Bohl OFM



Zum Glück passiert es mir nicht allzu oft, dass ich mitten im Reden den roten Faden verliere. Schwieriger ist es, wenn das im Leben geschieht. Da wird jemand vom Schicksal so gebeutelt, dass er nicht mehr weiß, wo oben und unten ist. Das Ausprobieren unterschiedlichster Möglichkeiten mag reizvoll sein, aber es kann sein, dass ich dann auf einmal gar nicht mehr weiß, wo es überhaupt langgeht. Wenn ich allen gefallen will, verliere ich mich leicht selbst.

Habe ich überhaupt einen roten Faden in meinem Leben? Ich meine damit: Gibt es bei mir eine große Richtung, die sich durch alle Höhen und Tiefen und trotz mancher Um- und Irrwege durchträgt? Ein Lebensthema, bei dem ich spüre: Ja, das bin genau ich! Habe ich Werte und Ziele, die sich zwar je nach Lebensalter und Lebensumständen weiterentwickeln, aber doch eine verlässliche Orientierung geben?

Ich bin davon überzeugt, dass es einen solchen roten Faden gibt. Wahrscheinlich kann man ihn schlecht in Worte fassen. Aber ich merke im Alltag, ob ich trotz aller Probleme bei mir und mit mir selbst in Frieden bin. Dann kann ich vielleicht sagen: Leicht ist es nicht, aber irgendwie passt es doch. Denn es gibt auch das Gegenteil: Äußerlich scheint alles gut zu laufen, aber innerlich habe ich das Gefühl, eine fremde Rolle zu spielen. Ich spüre: Wenn ich so weitermache, dann tut mir das nicht gut.

Als Christ bin ich überzeugt: Dieser rote Faden ist meine ganz

persönliche Berufung. Natürlich verbindet

mich ein und derselbe Glaube mit allen Getauften. Und doch glaubt kein zweiter Mensch genauso wie ich. Gott meint ja mich ganz persönlich. Er spricht mich persönlich an, hat eine ganz persönliche Zusage, eine persönliche Sendung genau für mich. Und darauf kann auch nur ich antworten, keiner sonst!

Und ich darf es tun als der, der ich eben bin, mit genau meiner Geschichte, meinen Fähigkeiten und meinen Grenzen. Darum habe ich mein persönliches Bild von Gott, meinen individuellen Zugang zu ihm, meinen ganz eigenen Weg – auch wenn ich in der Kirche mit vielen anderen gemeinsam unterwegs bin. Ich muss nicht so sein und nicht so glauben wie die anderen – Gott sei Dank!

Die Achtsamkeit für den roten Faden in meinem Leben ist nicht nur ein Warnsignal gegen alle Formen von spirituellem Missbrauch. Das Dranbleiben an diesem roten Faden hilft mir auch selbst, geistlich lebendig und gesund zu bleiben. Zum Glauben im Alltag gehört darum ab und zu das Nachspüren, ob ich noch authentisch bin oder gegen meine eigene Wahrheit lebe. Der rote Faden ermöglicht Wachstum. Und er ermöglicht Umkehr. Schon Theseus hat anhand des roten Fadens von Ariadne aus dem Todeslabyrinth wieder nach oben ins Licht und nach Hause zu seiner Geliebten gefunden.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
 ab Montag Psalterium: 3. Woche, 11. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 16. Juni Dreifaltigkeitssonntag

Messe vom Hochfest, Gl, Cr, eig. Prf, feierlicher Schlussegen (weiß); 1. Les: Spr 8,22–31, APs: Ps 8,4–5.6–7.8–9, 2. Les: Röm 5,1–5, Ev: Joh 16,12–15

Montag – 17. Juni

Messe vom Tag (grün); Les: 2 Kor 6,1–10, Ev: Mt 5,38–42

Dienstag – 18. Juni

Messe vom Tag (grün); Les: 2 Kor 8,1–9, Ev: Mt 5,43–48

Mittwoch – 19. Juni

Hl. Romuald, Abt, Ordensgründer
Messe vom Tag (grün); Les: 2 Kor 9,6–11, Ev: Mt 6,1–6.16–18; **Messe vom hl. Romuald** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 20. Juni

Hochfest des Leibes und Blutes Christi – Fronleichnam

Messe vom Hochfest, Gl, Sequenz ad libitum, Cr, Prf Euch, feierlicher Schlussegen (weiß); 1. Les: Gen 14,18–20, APs: Ps 110,1–2.3.4–5, 2. Les: 1 Kor 11,23–26, Sequenz „Lauda, Sion, Salvatorem – Lobe, Zion, deinen Hirten“, Ev: Lk 9,11b–17

Freitag – 21. Juni

Hl. Aloisius Gonzaga, Ordensmann
Messe vom hl. Aloisius (weiß); Les: 2 Kor 11,18.21b–30, Ev: Mt 6,19–23 oder aus den AuswL

Samstag – 22. Juni

Hl. Paulinus, Bischof von Nola
Hl. John Fisher, Bischof von Rochester, u. hl. Thomas Morus, Märtyrer Marien-Samstag
M. vom Tag (grün); Les: 2 Kor 12,1–10, Ev: Mt 6,24–34; **Messe vom hl. Paulinus** (weiß)/**von den hll. John Fisher und Thomas Morus** (rot)/**vom Marien-Sa, Prf Maria** (weiß); jew. Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

WORTE DER HEILIGEN: AURELIANUS VON ARLES

„Strafe, damit er sich zur Liebe bekehre“



Heiliger der Woche

Aurelianus von Arles

geboren: um 523
gestorben: 16. Juni 551 in Lyon
Gedenktag: 16. Juni

Aurelianus' Vater war Erzbischof von Lyon. Er selbst wurde der zweite Nachfolger des Bischofs Caesarius von Arles (*Foto der ehemaligen Kathedrale St-Trophime: gem*). Aurelianus gründete das Männerkloster St. Peter und das Frauenkloster St. Maria in Arles und verfasste für beide Klöster je eine eigene – fast identische – Regel, die auf einer älteren Vorlage seines berühmten Vorgängers Caesarius basiert.

red

Eine Reihe von Aurelianus' Vorschriften betreffen das brüderliche Miteinander, das natürlich auch von Menschlichkeiten nicht frei ist.

In seiner Regel steht geschrieben: „Ihr sollt nicht schwören; denn der Herr hat gesagt: ‚Ihr sollt nicht schwören‘ (Mt 5,34). Und eine andere Schriftstelle: ‚Ein Mann, der viel schwört, häuft Schuld auf sich, die Strafrute weicht nicht von seinem Haus‘ (Sir 23,11).

Ihr sollt nicht lästern; denn es ist geschrieben: ‚Und keine Lästerer werden das Reich Gottes erben‘ (1 Kor 6,10).

Es ist überhaupt nicht erlaubt zu lügen; denn ‚ein Mund, der lügt, tötet die Seele‘ (Weish 1,11); und ein anderes Schriftwort lautet: ‚Du lässt die Lügner zugrunde gehen‘ (Ps 5,7).

Der Mönch soll keinen Zorn bis zum nächsten Tag hin hegen; wenn also aufgrund der menschlichen Gebrechlichkeit unter den Brüdern ein heftigerer Wortwechsel entstanden ist, sollen sie sich gegenseitig um Verzeihung bitten und einander die Schuld erlassen, wegen

des Gebotes des Herrn, in dem er sagt: ‚Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe‘ (Mt 5,23 f.).

Und: ‚Wenn ihr den Menschen nicht vergebt, dann wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben‘ (Mt 6,15). Und wiederum: ‚Wenn er sich siebenmal am Tag gegen dich versündigt und sagt: Ich will mich ändern!, so sollst du ihm vergeben‘ (Lk 17,4). Und: ‚Ich sage nicht bis zu siebenmal, sondern bis zu siebenundsiebzigmal‘ (Mt 18,22). Ein anderes Schriftwort lautet: ‚Denn im Zorn tut der Mensch nicht das, was vor Gott recht ist‘ (Jak 1,20). Und der Apostel: ‚Die Sonne soll über eurem Zorn nicht untergehen‘ (Eph 4,26).

Wenn aber – was Gott verhüte – einer unter dem Einfluss des Teufels so sehr von Wut erfüllt ist, dass er diese Gebote hartnäckigen Herzens verachtet, und einer von denen, die in Zwietracht leben, dem anderen zuvorkommt

und ihn um Verzeihung bittet, und dieser dem Bittsteller nicht vergibt, erhalte er die gebührende Strafe, damit er sich zur Liebe bekehre. Wenn aber beide Streithähne diese Gebote verachten, sollen beide von der Kommunion oder vom Mahl ausgeschlossen werden, bis sie sich gegenseitig versöhnen. ...

Ihr sollt keinerlei Streit haben, im Gehorsam gegenüber der Vorschrift des Apostels: ‚Ein Knecht des Herrn soll nicht streiten, sondern freundlich sein‘ (2 Tim 2,24).“

Eine zentrale Rolle im Klosterleben spielt das gemeinsame Gebet: „Beim Psalmengebet sollen eure heiligen Seelen nicht geistig umherschweifen; auch sollen sie sich nicht herausnehmen zu arbeiten oder zu reden. Vielmehr ‚psalliert mit Weisheit‘ (Ps 96), wie der Prophet sagt: ‚Ich will mit Verständnis psallieren‘ (Ps 100). Ferner [wie Paulus sagt]: ‚Ich will nicht nur im Geist beten, sondern auch mit dem Verstand‘ (1 Kor 14,15). Und fürchtet jenes Wort: ‚Verflucht sei der Mensch, der den Gottesdienst nachlässig verrichtet‘ (Jer 48).“

Abt em. Emmeram Kränkl; Foto: ob

Aurelianus von Arles finde ich gut ...



Albrecht Diem lehrt Geschichte an der Syracuse University, New York, und forschte über Aurelianus' Ordensregeln

„Viel wissen wir nicht von diesem jung verstorbenen Bischof, außer dass er zwei Klöster gründete und eine Regel verfasste, die sich fast textgleich an Mönche und Nonnen richtete. Aurelianus wies mit seinen Vorschriften den Weg zur Entstehung eines monastischen Ideals, das als Lebensoption allen Christen unabhängig von ihrem Geschlecht offenstehen sollte – eine historische Entwicklung, die nicht selbstverständlich war. Aurelianus' Regel für Mönche und Nonnen ist zudem stark von der berühmten Nonnenregel seines Vorgängers Caesarius von Arles inspiriert. Das ist eines von vielen Beispielen für den oft unterschätzten Einfluss von weiblichen Formen religiösen Lebens auf die Entwicklung des abendländischen Klosterwesens.“

Zitat

von Aurelianus

Eine Hauptaufgabe eines Klostersvorstehers ist es, für die Zufriedenheit der Klostermitglieder Sorge zu tragen:

„Und weil durch die Gnade Gottes für euer Kloster ein angemessenes und ausreichendes Vermögen zur Verfügung steht, ermahne und beschwöre ich euch, heiliger Bruder Abt: Ihr möget der heiligen Gemeinschaft, die auf Eingebung und Geheiß Gottes hin gemäß unseren Anordnungen der Regel entsprechend lebt, alles in Bezug auf Kleidung und Lebensunterhalt Notwendige hinreichend zuteilen. Wenn ihr dies vernachlässigt und jene aufgrund einer Notlage über etwas zu murren oder etwas zu benötigen beginnen, dann sollt ihr wissen, dass ihr euch vor dem Richterstuhl Christi zusammen mit mir verantworten müsst.“

AUSGEZEICHNETE NÄCHSTENLIEBE

Sie gibt Gestrandeten Hoffnung

Comboni-Missionarin Azezet Kidane hilft afrikanischen Flüchtlingen in Israel

TEL AVIV – Israel schottet sich ab: Ein Zaun an der Grenze zu Ägypten soll seit 2013 verhindern, dass Flüchtlinge aus Afrika das Land erreichen. „Infiltratoren“ nennt sie die Regierung. Azezet Kidane hingegen sieht in ihnen Menschen in Not, die Hilfe brauchen. Für ihren Einsatz hat das jüdisch-palästinensische Versöhnungsprojekt Wahat al-Salam/Neve Shalom die katholische Ordensschwester mit dem „Rescuers' Award 2019“ ausgezeichnet.

Die gebürtige Eritreerin studierte in England Tropenmedizin. Später reiste sie in den Südsudan und riskierte dort ihr Leben, um Verfolgten und Ausgegrenzten zu helfen. Die eritreische Staatsbürgerschaft wurde ihr entzogen. Vor zehn Jahren kam Kidane, deren Ordensname Schwester Aziza lautet, nach Israel. Seit 2010 engagiert sie sich als Krankenschwester in einer Klinik der „Physicians for Human Rights – Israel“ (Ärzte für Menschenrechte).

Etwa 90 Prozent der rund 40 000 afrikanischen Asylbewerber in Israel stammen aus Eritrea und dem Sudan. Seit Israel einen Zaun an der Grenze zu Ägypten gebaut hat, kommen kaum noch Flüchtlinge ins Land. Die Regierung versucht, die Migranten aus Afrika mit Geld dazu zu bewegen, das Land „freiwillig“ zu verlassen. Nach Ruanda oder Uganda sollen sie ausreisen.

Shahar Shoham von „Physicians for Human Rights“ erinnert sich an den Zustand der Flüchtlinge, als sie von der Sinai-Halbinsel in seine Klinik kamen: „Sie erzählten uns von Folter und Vergewaltigung. Wir sahen ihre Narben.“ Kidane hilft sofort. „Schwester Aziza ist ein Segen für uns. Die Menschen fühlen sich bei ihr wohl, weil sie sich voller Vertrauen öffnen können.“

Die 34-jährige Almaz ist eine von ihnen. „Ich wollte nie hierher kommen“, sagt sie. Almaz und ihre Familie sind Opfer von Menschenhändlern geworden. „Eines meiner Kinder leidet an einer schweren epileptischen Behinderung. Ich habe mit meinem Mann und den Kleinen Eritrea verlassen, um einen Spezialisten im Sudan aufzusuchen“, er-

zählt Almaz. „Als wir dort ankamen, entführten uns sudanesisch Soldaten. Schließlich haben sie uns an Beduinenschmuggler verkauft.“

Almaz und ihre Familie wurden in die Sinai-Wüste verschleppt. „Ein halbes Jahr lang hat man uns gefoltert und geschlagen. Die Beduinen verlangten für unsere Freilassung ein Lösegeld in Höhe von 8000 US-Dollar.“ Nach einer langen Zeit der Qual brachten die Beduinen sie an die israelische Grenze.

Immer wieder macht Schwester Aziza auf den Menschenhandel im ägyptischen Sinai aufmerksam. Weit über 1000 Flüchtlinge befragte sie zu den Zuständen jenseits der Grenze. „Ich kann nicht sagen, dass alle Menschen entführt und gefoltert wurden. Aber die meisten haben dieses Schicksal erlitten“, erklärt die Comboni-Missionarin. „Manchmal können die Opfer nicht einmal erzählen, was man ihnen angetan hat. Es ist beschämend, dass Menschen zu so etwas fähig sind.“

Aziza will geflüchtete Frauen wie Almaz emotional und spirituell unterstützen. Eine Möglichkeit bietet das Projekt „Kuchinate“. In Tigrinya, der in Eritrea am häufigsten gesprochenen Sprache, bedeutet das Wort soviel wie Häkeln. „Traumatisierte Men-



▲ Das „offene Krankenhaus“ der Physicians for Human Rights in Jaffa bietet Flüchtlingen medizinische Versorgung. Hier arbeitet Azezet Kidane.

schen erfahren bei uns eine liebevolle, weibliche Atmosphäre, die ihnen hilft, allmählich von ihren seelischen Verletzungen geheilt zu werden“, sagt die Schwester lächelnd.

„Während Frauen in Afrika Aufbewahrungskörbe aus Stroh und Ästen häkeln, verwenden sie in Israel recycelte Stoffe. Häkeln stellt eine Verbindung zwischen der israelischen Gesellschaft und der afrikanischen Kultur her. Die Frauen werden an ihre Heimat erinnert und bleiben in Kontakt mit ihrer Kultur. Sie verwenden Materialien, die sie

mit diesem neuen Ort verbinden, der ihr jetziges Zuhause ist.“

Kuchinate beschäftigt rund 20 Asylbewerberinnen aus Eritrea und dem Sudan, Nigeria und Äthiopien. „Frauen sind eine Minderheit unter den Flüchtlingen in Israel und gelten als eine besonders schwache Gruppe in der hiesigen Gesellschaft“, erklärt Schwester Aziza. Eine von diesen Frauen ist Favor Agbo. Sie sitzt auf einer Couch, in ein bunt gemustertes Kleid gehüllt.

Mit geschickter Hand verwandelt sie einen senffarbenen Stoff in einen kleinen Korb. Als ihr Werk fertig ist, hält sie es triumphierend hoch. Tauchen Besucher auf, führen die Frauen traditionelle Kaffezeremonien für sie durch. Wenn sie unter sich sind, kochen sie aromatische Gerichte auf Kichererbsenbasis und sprechen ihre eigenen Sprachen.

„Wir sind glücklich“

Frauen wie Agbo und Almaz kommen aus einer patriarchalischen Gesellschaft. Ohne die Erlaubnis ihres Mannes durften sie in ihrer Heimat wenig tun. In Israel können sie arbeiten und ihre Familie finanziell unterstützen. Sie werden unabhängiger. „Wir haben nicht viel Geld, aber wir sind glücklich“, sagt Agbo.

Durch ihre Angst, ausgewiesen zu werden, sind Flüchtlingsfrauen anfällig für wirtschaftliche und sexuelle Ausbeutung. „Es gibt viele Fälle von Ausbeutung durch hiesige Arbeitgeber. Außerdem erhalten die Frauen einen geringen Arbeitslohn“, erklärt Schwester Aziza. „Unser Traum besteht darin, dass die Arbeit im Kuchinate-Projekt für ihr Einkommen ausreichen wird und die Frauen nirgendwo anders arbeiten müssen.“

Azizas Telefonnummer wird nur mündlich weitergegeben. Sie steht Flüchtlingen, Menschenrechtsaktivisten, Diplomaten und israelischen Behörden rund um die Uhr zur Verfügung. Die israelische Gefängnisbehörde kontaktiert sie häufig, um Ratschläge zu minderjährigen Flüchtlingen einzuholen.

Bescheiden und mit großem Mitgefühl widmet die Ordensfrau ihr Leben der Fürsorge für Bedürftige. „Ich fühle mich verpflichtet, Menschen zu helfen, denen es weniger gut geht als mir“, lautet ihr Motto. „Ohne Gebet könnte ich diese Arbeit nicht machen“, sagt sie.

Karl-Heinz Fleckenstein



▲ Azezet Kidane herzt ein afrikanisches Flüchtlingskind.

Fotos: imago, gem

Die Kapelle Santa Maria degli Angeli auf dem Monte Tamaro. Wer oben auf der Rampe zum Kreuz geht, hat den Eindruck, in Richtung Ewigkeit zu schreiten.

SCHWEIZER STARARCHITEKT

Allein mit der Unendlichkeit

Im Tessin prägen Mario Bottas Kirchen die Berglandschaft

Mario Botta, der 76-jährige Schweizer Stararchitekt, hat in seinen 51 Berufsjahren mehr als 100 Gebäude entworfen – und das nicht nur im heimischen Tessin, sondern auch in den USA, Japan und China. Unter seinen Werken sind Einfamilienhäuser, Banken, Sportstätten und Museen. Am liebsten aber, sagt Botta, plane er „sakrale Räume“.

Dass er darunter nicht nur Kirchen oder Kapellen versteht, sondern auch Gotteshäuser anderer Religionen, hat er mehrfach gezeigt. So zählen die Cymbalista-Synagoge in Tel Aviv und eine Moschee im chinesischen Yinchuan zu seinen Werken. Gerade entsteht nach seinen Plänen in Südkoreas Hauptstadt Seoul eine riesige Kirche.

Botta spürt offenbar, in welchem architektonischen Umfeld sich die Seelen der Gläubigen wohlfühlen, ganz gleich, in welcher Kultur und in welchem Land. Nicht nur seine Auftraggeber wissen ihn dafür zu schätzen. Anfang 2013 berief Papst Benedikt XVI. Botta in die Päpstliche Akademie der schönen Künste. 2018 erhielt er den Joseph-Ratzinger-Preis der vatikanischen Stiftung „Fondazione Vaticana Joseph Ratzinger – Benedetto XVI“.

„In sakrale Räume kommen die Menschen zum Beten und Singen“, betont Botta in seinem Büro in Mendrisio beim Gespräch mit unserer Zeitung. Sie wollten in ihnen aber auch „Ruhe und Zuflucht“ finden. „Stille, Meditation und Gebet“ seien die Themen des „Sacralen“, hat er im Begleitkatalog zur Wiener Ausstellung „Mario Botta – Sakrale Räume“ geschrieben. Die architektonische Arbeit verbinde das Endliche mit dem Unendlichen.

Wie entwickelt der Stararchitekt seine Ideen? „Der Anfang ist stets ein Abenteuer, denn er enthält potenziell schon alles“, formuliert Botta. Beim Blick auf den Standort und sein Umfeld wisse er sofort, welcher

Bau passt. 23 Mitarbeiter – darunter seine drei Kinder, die ebenfalls Architekten sind – beteiligen sich an der Realisierung.

Sein Lieblingsbau, sagt Botta schmunzelnd, sei immer der nächs-

te. Daher verfolgt er die Bauarbeiten genau. „Es ist schön, einen Bau wachsen zu sehen“, bekennt er. Kürzlich sagte er, er habe stets wie ein Besessener gearbeitet. Und so bringt er während des Gesprächs mit rotem Bleistift einen neuen Entwurf zu Papier. Er zeichne einen Vorgarten für das Büro, erklärt er und fügt hinzu: „Mein Bleistift ist auch bereit für ein Projekt in Deutschland.“



▲ Mehr wie eine Bergfestung aus dem Mittelalter wirkt Santa Maria degli Angeli aus dieser Perspektive. Es ist aber eine Kapelle.



▲ Mario Botta zeichnet einen Entwurf.

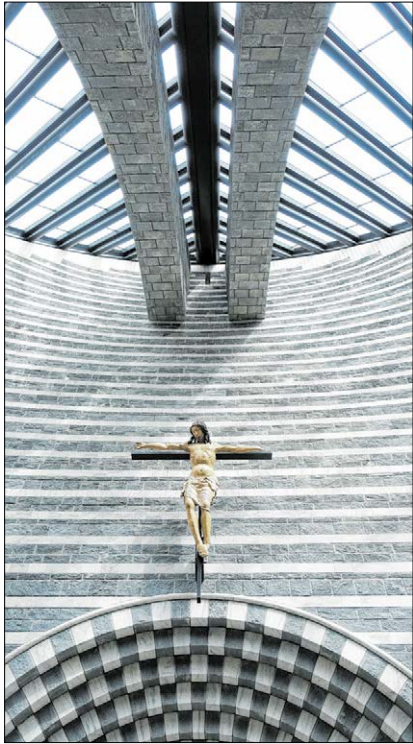
Fotos: Wiegand

Meist streng geometrisch

An der Wand hinter dem Meister hängen Entwürfe für ein Stadion, das sich der Schweizer Eishockey-Club Ambrì-Piotta nach seinen Plänen errichten lässt. Das Endliche vernachlässigt Botta also keineswegs. Schon seit 1998 freuen sich Mendrisios Einwohner über sein „Piazzale alla Valle“, ihr Einkaufszentrum, erbaut aus rotem Backstein. Botta, der meist streng geometrisch arbeitet, hat diesen Publikumsplatz durch eine schwungvolle Treppe und runde Säulen aufgelockert.

Zu seinen neuesten Kreationen gehört die „Fiore di pietra“ (Steinblume), ein 2017 eröffnetes Bergrestaurant auf dem 1700 Meter hohen Monte Generoso, dem Lieblingsberg der Tessiner an der Grenze zu Italien. Als Junge ist Botta in Sommernächten oft mit Freunden hinaufgestiegen. Touristen nutzen heute meist die Zahnradbahn. 40 Minuten braucht sie nach oben. Bei klarem Wetter sieht man vom Gipfel bis zum Matterhorn.

Botta betont, er nehme sich nicht die Natur zum Vorbild. „Natur ist organisch, Architektur ist rational“, sagt er. Seine Entwürfe seien eher vom Licht und der Geschichte des Ortes geprägt. Sie stünden für Dialog und Konfrontation mit der Na-



◀ Blick zum Dach der Kirche San Giovanni Battista in Mogno.

läuft, geht, so scheint es, Richtung Ewigkeit und könnte fast die Berge gegenüber berühren. Doch zwischen der Kapelle und den Gipfeln lauert der Abgrund, der Tod.

In die Glocke sind drei Namen eingraviert: Egidio Cattaneo, Mario Botta und Enzo Cucchi. Unternehmer Cattaneo ließ die Kapelle zur Erinnerung an seine verstorbene Frau Mariangela errichten. Künstler Cucchi gestaltete sie. Treppen führen hinunter in den durch seitliche Fenster erhellten Kirchenraum. Das blaugrundige Fresko in der Apsis zeigt zwei geöffnete Hände. Vielleicht sollen sie die Seelen der Verstorbenen auffangen.

Eine weitere, aber völlig andere von Botta entworfene Kirche entstand fast zur gleichen Zeit: San Giovanni Battista im Bergdorf Mogno. Nach einer Fahrt durchs Maggialtal und in Serpentin bergauf leuchtet der grau-weiß gestreifte Bau mit dem nach vorn geneigten kreisrunden Glasdach den Ankommenden entgegen.

Sein „Steinblume“ scheint jedoch eher den Dialog mit der Natur zu pflegen. Die kantigen konkaven Türme lassen den Bau wie eine sich öffnende Blüte wirken. Die Fenster nehmen das Blau des Himmels auf. Nur der Luganer See weit unten strahlt noch blauer.

Den Weg vom Endlichen ins Unendliche zeigen dagegen die von Botta geplanten, in den 1990er Jahren errichteten Gotteshäuser. Durch ihre außergewöhnliche Architektur gehören sie zu den prägenden Kirch- und Kulturbauten im Tessin. Exemplarisch für Bottas Gotteshäuser steht die Kapelle „Santa Maria degli Angeli“ auf dem Berg Tamaro.

Das Leben ist ein Risiko, vermittelt diese besondere Kirche, die fast wie eine Bergfestung wirkt. Deutlich neigt sich der Grashang, auf dem der rotbraune Porphyrbau steht. Wer oben auf der Rampe zum Kreuz

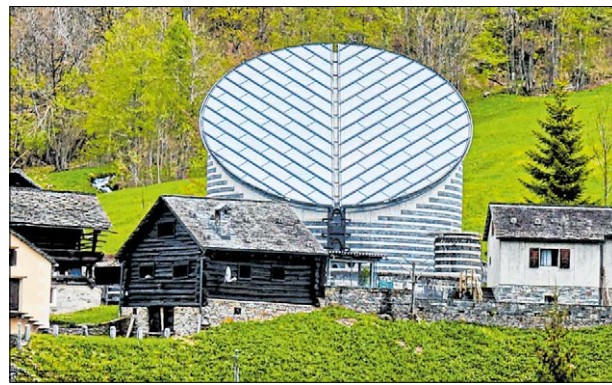
Ersatz für zerstörte Kirche

Das spektakuläre Gotteshaus war der Ersatz für die 1986 von einer Lawine zerstörte Vorgängerkirche aus dem Jahr 1636. Die Bewohner wünschten eigentlich einen originalgetreuen Wiederaufbau. Das aber lehnte Botta ab. „Erst 1992 konnte er seinen Entwurf verwirklichen. 1996 war die Tat vollbracht“, erzählt Experte Urs von der Crone. „Ein mit Gras bedeckter Wall schützt nun die Kirche vor weiteren Lawinen.“

Wer näherkommt, dem offenbart sich Bottas Meisterschaft. „Der



◀ Das von Botta entworfene Restaurant „Fiore di pietra“ (Steinblume) auf dem Monte Generoso an der schweizerisch-italienischen Grenze. Das Gebäude scheint eine sich öffnende Blüte nachzuahmen.



◀ Wie ein Fremdkörper wirkt Mario Bottas moderne Kirche San Giovanni Battista inmitten der verlassenen Häuschen im Bergdorf Mogno.

Grundriss ist eine Ellipse, etwas Unvollkommenes“, sagt von der Crone. „Bis zum Dach verwandelt sie sich in einen Kreis, ins Vollkommene.“

Darinnen faszinieren kühne Verstrebnungen und die Übergänge von Rechtecken zu Rundungen.

Die verwitterten Häuser rund um die moderne Gebetsstätte stehen leer. Die Bewohner haben das Dorf verlassen. Umso eindringlicher wirkt dort Bottas helles Gotteshaus. Paare kommen nach Mogno oder auf den Berg Tamaro, um in Mario Bottas Kirchen zu heiraten. Andachten oder Konzerte sind selten. Und so können Besucher diese wunderbaren „sakralen Räume“ oft ganz für sich allein genießen. Dann ist es fast so, als wären sie allein mit der Unendlichkeit.

Ursula Wiegand



▲ Die Brille locker nach oben geschoben, den roten Bleistift einsatzbereit: So präsentiert sich Mario Botta beim Gespräch mit unserer Zeitung.

INTERVIEW

„Fußball allein – das reicht nicht“

BVB-Präsident Reinhard Rauball: Über Kirche und Glaube wird zu wenig gesprochen

DORTMUND – Sport und Kirche – das ist Schwerpunktthema beim Evangelischen Kirchentag vom 19. bis 23. Juni in Dortmund. Nicht von ungefähr also gehört der Vereinschef von Borussia Dortmund (BVB) und Interimspräsident des Deutschen Fußball-Bunds, Reinhard Rauball, dem Kirchentagspräsidium an. Die Kirche habe dem Fußball etwas zu sagen, meint der 72-Jährige im Interview. Und sie könne von ihm lernen.

Herr Rauball, als BVB-Präsident mit vielen anderen Ämtern im Fußball haben Sie gut zu tun. Was hat Sie ins Präsidium des Evangelischen Kirchentags verschlagen?

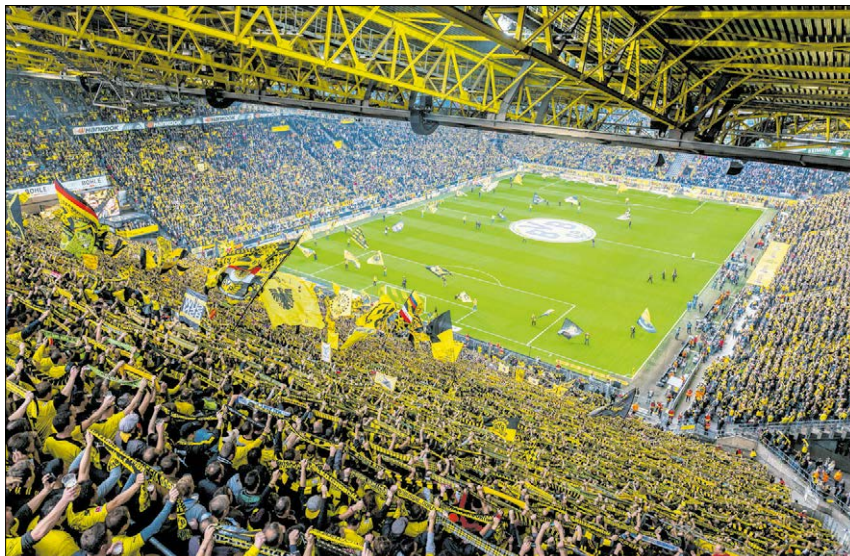
Es war der Ruf von Kirchentagspräsident Hans Leyendecker, der bekennender Schwarz-Gelber mit Dauerkarte ist und den ich schon seit Jahren kenne. Da habe ich nicht groß überlegt. Fußball allein – das reicht nicht. Fußball spielt eine dominante Rolle im gesellschaftlichen Leben. Aber diese Bedeutung bedingt im Umkehrverhältnis eine Verantwortung, der Gesellschaft etwas zurückzugeben. Wenn ich dann gefragt werde, will ich nicht kneifen.

Welche Bedeutung messen Sie dem Glauben und der Kirche zu?

Darüber wird leider viel zu wenig gesprochen. Der Kirchentag mit seinen über 2000 Veranstaltungen und unterschiedlichsten Protagonisten bietet Gelegenheit dazu. Das sollte man in jedem Fall aufsaugen. Wenn Fußball und Sportler dabei helfen, dann bitte gerne. Viele waren ja noch nie im großartigen Signal-Iduna-Park. Bei der Abschlussveranstaltung des Kirchentags bietet sich die Gelegenheit, Glaube und Sport miteinander zu verbinden.

Der Fußball ist „in“, die Kirche bei jungen Menschen leider meist „out“. Was kann die Kirche vom Fußball lernen?

Es ist leider so, dass die Kirche viele Mitglieder verliert. Aber ich wehre mich immer dagegen, den Fußball als Vorbild hinzustellen, zumal wir auch Probleme haben. Etwas aber kann die Kirche sicherlich vom Fußball lernen: das Gemeinschaftserlebnis auszuweiten. Und zwar über die örtlichen Kirchengemeinden hinaus. Mit Veranstaltungen wie dem Kirchentag kann sie den Menschen ein großes Zusam-



▲ Der BVB trägt seine Heimspiele im Signal-Iduna-Park aus, dem früheren Westfalenstadion. Beim Evangelischen Kirchentag wird in der Spielstätte der Schwarz-Gelben der Abschlussgottesdienst stattfinden.

menghörigkeitsgefühl vermitteln. Ich kann jeden nur einladen, diese Gelegenheit in Dortmund zu nutzen und Erfahrungen zu sammeln. Sie sind hoffentlich positiv – und vor allem nachhaltig. Nachhaltigkeit ist eines der großen Themen unserer Zukunft.



In der Kirche wird die Kommerzialisierung des Fußballs mit Transfersummen von mittlerweile 80 Millionen Euro und mehr kritisch gesehen. Was denken Sie darüber?

Das ist etwas, was mich natürlich auch stört. Aber wir leben nun mal in einer Gesellschaft, die sich der freien Marktwirtschaft verschrieben hat. Und da sind derartige Dinge schon rechtlich gar nicht einzugrenzen. Wir müssen da über ein „Gentlemen's Agreement“ zu Regelungen kommen.

Kann die Kirche da einen Impuls geben?

Natürlich. Die Kirche kann schon deutlich sagen, welche moralischen und ethischen Anschauungen sie hat und wo es Grenzen gibt. Es ist nicht anmaßend, wenn sie da mahnend den Zeigefinger erhebt.

◀ Vielbeschäftigter Funktionär: Reinhard Rauball ist Vereinschef von Bundesliga-Vizemeister Borussia Dortmund, Präsident des Fußball-Ligaverbands DFL und kommissarischer Präsident des Deutschen-Fußballbunds.

Fotos: Borussia Dortmund

Aus den Kirchen kommt auch massive Kritik an der Vergabe der Weltmeisterschaft 2022 an Katar, besonders wegen der miserablen Bedingungen der Gastarbeiter beim Stadionbau dort.

Das missfällt nicht nur den Kirchen, das gefällt mir auch nicht. Ich hätte die Stimme nicht für Katar erhoben. Ich bin zwar dafür, dass auch Länder in den Genuss solcher Veranstaltungen kommen, die bisher nicht einbezogen waren. Aber Katar ist so groß wie Hessen. Und wenn sie da 32 Mannschaften – erst sollten es ja sogar 48 sein – spielen lassen wollen, dann stimmt die Proportion nicht mehr.

Gibt es noch Chancen, auf die Menschenrechtslage einzuwirken?

Das hat der Fußball getan. Und da sind, was man hört, Fortschritte erzielt worden. Und wir werden nicht müde, unsere Einwände immer wieder anzubringen.

Fungiert der Fußball für viele als Ersatzreligion?

Wenn Sie sehen, wie Kids nach der Schule dem Ball hinterherrennen, gleich welcher Nationalität, dann ist das keine Ersatzreligion. Da zeigt sich einfach Spaß, Begeisterung, Freude an der Bewegung und auch etwas Zusammengehörigkeitsgefühl. Auch Gesundheitsvorsorge spielt da eine Rolle. Das halte ich nicht für falsch.

Welche Botschaft soll vom Kirchentag in Dortmund ausgehen?

Ich bin froh, wenn sich die Leute zusammenfinden, mit anderen Gläubigen diskutieren und persönlich einen Gewinn aus dem Treffen ziehen und mit nach Hause nehmen können.

Der Schlussgottesdienst macht aus dem Fußball-„Tempel“ mal einen echten Ort des Glaubens. Was erwarten Sie?

Es wird eine tolle Stimmung werden. Der Signal-Iduna-Park ist ja geradezu prädestiniert für den Gottesdienst durch die Enge zum Spielfeld hin. Es gibt ja keine Laufbahn drumherum, weshalb die Leute nicht so weit voneinander entfernt sind. Da können sich die Teilnehmer gegenseitig richtig inspirieren. Ich bin überzeugt, das wird für die Gläubigen eine tolle Veranstaltung werden. Interview: Andreas Otto

SPEKTAKULÄRE SARKOPHAG-ÖFFNUNG

Krimi um ein klerikales Grab

Mainzer Johanniskirche: Wurde hier Erzbischof Erkanbald bestattet?

MAINZ – Mit der spektakulären Öffnung eines Sarkophags wollte ein internationales Forscherteam einige der Rätsel lösen, die die uralte Mainzer Johanniskirche umgeben. Besonders soll die Identität des dort Bestatteten geklärt werden. Doch der archäologische Krimi wird noch eine Weile dauern.

Es ist ein Anblick, der sich so nicht alle Tage bietet: Eine Gruppe Männer und Frauen in weißen Schutzanzügen und mit Atemmasken verfolgt gebannt, wie die 700 Kilogramm schwere Steinplatte sich langsam nach oben bewegt und nach wenigen Augenblicken den Blick freigibt auf das Innere eines Sarkophags. Das Grab im Mittelschiff von St. Johannes in Mainz könnte den entscheidenden Beleg dafür liefern, dass die heute evangelische Kirche der Vorgängerbau des benachbarten Doms ist.

Deshalb versucht ein internationales Forscherteam, die in dem Sarkophag bestattete Persönlichkeit zu identifizieren. Im Vorfeld hatten die Wissenschaftler die Theorie aufgestellt, dass es sich bei dem Toten um den 1021 verstorbenen Erzbischof Erkanbald handeln könnte. Von ihm ist überliefert, dass er noch im alten Mainzer Dom aus dem Frühmittelalter bestattet wurde.

Die Mitarbeiter der Mainzer Dombauhütte haben kein Problem damit, den steinernen Deckel anzuheben. „Als er weg war, hat sich niemand richtig getraut, etwas zu sagen“, schildert der wissenschaftliche Forschungsleiter Guido Faccani später die ersten Momente. Archäologen, Anthropologen und

► *Bischof, Geistlicher oder Laie? Seinen Namen und seine Lebensdaten hat der Bestattete mit ins Grab genommen. Anhand von Proben aus dem rund 1000 Jahre alten Sarkophag in der Mainzer Johanniskirche wollen Forscher die Identität des Toten klären.*



Textilexperten blicken auf stark zersetzte menschliche Überreste und Stofffragmente. Dann beginnen sie ihre Untersuchungen.

Reste einer Mitra?

Auch Pressevertreter und geladene Ehrengäste, die das Vorgehen der Forscher aus einiger Entfernung beobachten, versuchen sich an ersten Interpretationen. Schnell macht die Meinung die Runde, dass es sich bei einem goldfarbenen Streifen im Kopfbereich des Toten um

die Verzierung einer Mitra handeln könnte. Reste einer Bischofs-Kopfbedeckung könnten die Erkanbald-Theorie belegen. Zwischenzeitlich kommt sogar die später dementierte Nachricht auf, unter dem Sarkophag befände sich noch ein zweites Bischofsgrab.

Bei der anschließenden Pressekonferenz des Schweizer Archäologen Faccani und des evangelischen Mainzer Dekans Andreas Klodt gibt es statt wilder Spekulationen zunächst nur nüchterne Fakten. „Es ist eine Priesterbestattung mit höchster Wahrscheinlichkeit“, erklärt Faccani. Darauf deuteten Überreste von verzierten Gewändern hin. Allerdings könne der Tote weder identifiziert werden noch lasse sich das Grab genau datieren.

Kein Bischofsring

Einen Bischofsring oder gar eine Metallplatte mit dem Namen des Toten fanden die Forscher nicht. Der Leichnam sei offenbar mit Ätzkalk bedeckt worden, um die Verwesung zu beschleunigen. Daher sei beispielsweise der Kopf komplett zersetzt. Nicht einmal Zähne habe das Grab noch enthalten. „Auch Hände haben wir bis jetzt noch nicht gesehen“, berichten die Wissenschaftler. Dennoch konnten Gewebeprobe entnommen werden.

Diese könnten zusammen mit einer Analyse der gefundenen Schuh- und Textilfragmente in den

kommenden Wochen doch noch zur Identifizierung des Toten beitragen. „Es ist immer noch möglich, dass er es ist“, sagt Faccani zur These, es handle sich um das gesuchte Bischofsgrab. Zumindest habe keiner der Funde dieser Theorie widersprochen. „Uns ist ein Erzbischof genauso lieb wie jeder andere Kleriker oder auch Laie“, kommentiert Dekan Klodt die bisherigen Befunde.

Der Direktor des Mainzer Dom- und Diözesanmuseums, Georg Wilhelmy, erklärt hingegen, das Innere des Sarkophags erinnere stark an das Anfang des 20. Jahrhunderts geöffnete Grab von Erkanbalds Nachfolger Aribo. Der war nach seinem Tod 1031 bereits im noch nicht fertiggebauten heutigen Mainzer Dom bestattet worden. Eine ähnliche Goldborte wie in St. Johannes sei auch im Aribo-Grab entdeckt worden und liege heute im Dom-Museum.

Egal, zu welchem Schluss die Forscher noch kommen werden – alle Funde sollen in der Kirche verbleiben und das Grab nach Abschluss der Forschungen wieder verschlossen werden. Auch wenn sie Erkanbalds letzte Ruhestätte nicht sicher verorten könnten sollten, bleibt die Wahrscheinlichkeit, dass St. Johannes der alte Mainzer Dom ist, äußerst hoch. Darauf deuten zu viele Erkenntnisse aus den 2013 begonnenen umfangreichen archäologischen Grabungen hin.

Karsten Packeiser



► Die Kirche St. Johannes in Mainz gilt als älteste frühmittelalterliche Großkirche nördlich der Alpen. Nach Vorgängerbauten wurde sie 910 geweiht.

In den 1950er Jahren kamen die ersten italienischen Gastarbeiter nach Deutschland. Der ZDF-Dreiteiler „Bella Germania“, der bei Edel Motion auf DVD erschienen ist, erzählt die Geschichte der (fiktiven) Gastarbeiter Giovanni und Enzo. Im Mittelpunkt des TV-Dramas steht allerdings deren Schwester beziehungsweise Frau Giulietta.

Den oft ungelerten Fabrikarbeitern, die unter anderem in der Automobilindustrie Fuß fassten, schlugen damals vielfach Vorurteile und Ablehnung entgegen. In „Bella Germania“, dem schönen Deutschland, zerplatzten viele Träume der Auswanderer, die mit der Hoffnung auf gut bezahlte Arbeitsstellen oftmals ihre Familien in Italien zurückgelassen hatten. Aufgrund ihrer Herkunft fanden viele nur schwer eine Wohnung, das Geld reichte kaum zum Leben – geschweige denn, um Frau und Kinder zu versorgen.

Dass die Vorurteile auf Gegenseitigkeit beruhten, zeigt sich in der Serie an der Ablehnung, die das italienisch-deutsche Paar Giulietta und

Schicksalhafte Zeitreise

„Bella Germania“: Eine Gastarbeiter-Geschichte voller Geheimnisse

Julia (Natalia Belitski, Mitte) hat erfahren, dass ihr totgeglaubter Vater Vincenzo noch lebt. Mit dessen Bruder Giovanni (Alessandro Bressanello) und seiner Frau Rosaria (Luciana Caglioti) versucht sie, ihn ausfindig zu machen. Dabei stößt Julia auf eine Reihe gut gehüteter Familiengeheimnisse.

Fotos: ZDF/Wehner



Alexander in Italien erfährt. Giuliettas Mutter will, dass sie Enzo, einen Freund der Familie, heiratet. Schweren Herzens trennt sich die

junge Frau von Alexander, obwohl sie ein Kind von ihm erwartet. Ihr Sohn Vincenzo wächst als Sohn von Enzo auf. Als die Familie Jahre später nach München zieht, treffen Giulietta und Alexander wieder aufeinander – mit fatalen Folgen ...

Zwei Generationen später erfährt die angehende Modedesignerin Julia, dass ihr Vater Vincenzo nicht wie von ihrer Mutter behauptet verstorben, sondern am Leben ist. Auf der Suche nach ihm stößt sie auf dessen Bruder, ihren Onkel Giovanni, der in München ein Feinkostgeschäft führt. Er hilft ihr, Vincenzo in Italien aufzuspüren.

Dieser will zunächst nichts mit seiner Tochter zu tun haben, da er sich von ihrer Mutter verraten fühlt. Doch langsam nähern sich die beiden an und Julia erfährt nach und

nach, was damals zum Bruch ihrer Eltern führte. Außerdem deckt sie ein jahrzehntelang gehütetes Geheimnis über das Schicksal ihrer Großmutter Giulietta auf.

„Bella Germania“ fängt in schönen Bildern den Charme der 1950er Jahre ein und schafft es gleichzeitig, eine berührende Familiengeschichte zu erzählen, die über alle drei Teile spannend bleibt. *Victoria Fels*



▲ Giulietta (Silvia Busuioac) und Alexander (Christoph Letkowski) sind sehr verliebt. Dennoch heiratet sie einen anderen: Enzo, einen Freund der Familie.



Information

Die DVD (EAN: 4029759120155) von „Bella Germania“ ist bei Edel Motion erschienen.

Ihr Geschenk zur Firmung!

YOU! MAGAZIN

www.youmagazin.com

Begeisterung wecken – YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben – YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken – Verschenken Sie YOU! Das Magazin erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.



Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

- Einzelheft 2,90 EUR
- Schnupperabo* 7,00 EUR
6 Monate, 3 Ausgaben
* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis
- Jahres-Abo* 14,70 EUR
12 Monate, 6 Ausgaben
* darüber hinaus bis auf Widerruf

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers Straße / Hausnummer

PLZ / Ort E-Mail

IBAN BIC

Zahlung per Bankeinzug gegen Rechnung

Datum Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com

MASSTAB 1:100

Kirchen und Schlösser aus Holz

Siegfried Schwinn aus Unterfranken baut historische Gebäude im Kleinformat nach

HASSFURT – Kirchen, Schlösser und Burgen haben es Siegfried Schwinn angetan. Der 69-Jährige aus Unterfranken baut Gotteshäuser und historische Bauwerke aus Holz im Kleinformat nach. Wenn er konzentriert Holzstäbchen auf Holzstäbchen legt, um die Originale im Maßstab 1:100 nachzubilden, zeigt sich deutlich: Der gelernte Fabrikarbeiter beherrscht seine Kunst.

Wichtig ist dem Rentner aus Sylbach, einem Ortsteil der Stadt Haßfurt, dass bei seinen Werken Gotteshäuser und Gebetsstätten nicht zu kurz kommen. Schwinn will so eine sichtbare Verbindung zum christlichen Glauben herstellen. Nicht von ungefähr wählte er die bekannte oberfränkische Wallfahrtsbasilika Vierzehnheiligen aus, um sie in Holz nachzubauen.

Der 69-Jährige misst zunächst vor Ort den Grundriss des Objekts aus. Seine Frau Gisela ist stets mit dabei. Sie stellt sich mit einem drei Meter langen Zollstock vor das ausgewählte Bauwerk. Der Künstler macht ein Foto davon, womit er dann die Höhe des Gebäudes abschätzen kann. So erspart er sich eine mühevoll Vermessung.

Bisher eine Auftragsarbeit

Als bislang einzige Auftragsarbeit imitierte er die Synagoge im fränkischen Bad Königshofen. Von 1903 bis 1904 erbaut, wurde das Innere des Gebäudes 1938 von den Nazis zerstört. Im Krieg diente es als Getreidespeicher. 1951 wurde es abgetragen. Nun existiert die Synagoge zumindest wieder als Holzmodell.

Freilich geht nicht immer alles glatt über die Bühne. „Es passiert auch mal ein Fehler bei der feinfühligsten Arbeit“, gibt der Künstler unumwunden zu. So kann es vorkommen, dass die Maße in der Länge oder Breite nicht 100-prozentig zusammenpassen und eine Korrektur erfordern. Geht alles gut, setzt der Rentner millimetergenau ein Holzstäbchen auf das andere.

Wichtig ist ihm, dass sich Menschen über dieses Handwerk freuen. Wenn seine Arbeit wertgeschätzt werde, sei dies nicht nur der größte Lohn seiner Mühen, sondern auch Ansporn für weitere Bauwerke. Als er die Burg Lisberg bei Bamberg nachgebaut hatte, meldete sich prompt



◀ Zwei von Siegfried Schwinn's Holzmodellen: die Basilika Vierzehnheiligen und das abgebrannte Schloss von Kleineibstadt. Das Bild unten zeigt den 69-Jährigen mit seinem Modell der Synagoge von Bad Königshofen.

ein Kaufinteressent. Eigentlich wollte Schwinn die Burg nicht hergeben – tat es schließlich aber schweren Herzens doch. Das Geschaffene habe für ihn einen hohen ideellen Wert. „Wenn es weg ist, habe ich es nicht mehr vor Augen – das tut dann schon ein bisschen weh.“

Mehr als 2000 kleine Bastelhölzer braucht der Rentner im Schnitt für ein Bauwerk. „Fenster eines Bauwerks fertige ich mit Kunststoff- und Balsaholz. Das Fachwerk bepinsel ich mit roter Farbe, damit auch alles originalgetreu aussieht.“ Größtenteils Sperrholz verwendet Schwinn für den

Unterbau seiner Objekte. Auch Streichhölzer kommen zum Einsatz, teils sogar bereits verwendete. Dazu kommen Schere, Messer – und viel Klebstoff.

„Meine Arbeitsstunden habe ich noch nie gezählt“, sagt Schwinn auf die Frage nach der Zeit, die er für seine Werke im Schnitt benötigt. „Auf jeden Fall kommen da eine ganze Menge zusammen.“ Für das Schloss Unsleben in der Rhön zum Beispiel habe er rund drei Monate gebraucht. „Es macht natürlich

einen Unterschied, ob ich täglich durchgehend arbeite oder größere Pausen einlege.“

Eines seiner Meisterwerke ist das Modell des 1900 in Folge eines Blitzschlags abgebrannten Schlosses von Kleineibstadt im fränkischen Grabfeld. Das Schloss galt als eine der schönsten Renaissanceanlagen Unterfrankens. Aus einem Buch über Burgen und Schlösser hatte der Bastelkünstler von dem Brand des ihm bis dahin völlig unbekanntes Gebäudes erfahren.

Schwinn's Renaissancebau in Miniatur hat längst seinen Ehrenplatz in Kleineibstadt's Gemeindekanzlei: Bürgermeister Emil Sebald freut sich, das gelungene Exemplar zu präsentieren. „Schaut doch bitte mal her, so hat unser abgebranntes Schloss einmal ausgesehen“, ruft er seinen Besuchern zu: Schulkameraden, die bei einem Klassentreffen ihre ehemalige Schule inspizieren und aufmerksam an dem Schlossmodell vorbeigehen.

Zu seinem Hobby war Schwinn 1975 gekommen – eher durch Zufall. Bei einer schlesischen Familie in Sylbach entdeckte er eine Windmühle. Sie faszinierte ihn so, dass er sie unbedingt im Kleinformat nachbauen wollte. Das Ergebnis gefiel ihm so gut, dass er sich bestärkt sah, neue Herausforderungen zu wagen. Aus dem einen Modell sind mittlerweile rund 20 filigrane Meisterwerke aus Holz geworden.

Josef Kleinhenz

Information

Eine Ausstellung von Schwinn's Werken ist bis 28. Juli im Kunsthandwerkerhof Stadtlauringen (Landkreis Schweinfurt) zu sehen. Infos im Internet: www.kunsthandwerkerhof-stadtlauringen.de.



Fotos: Kleinhenz

AM 16. JUNI

Familienmitglied auf vier Pfoten

Zum Tag des Hundes: Die Deutschen und ihre große Liebe zum tierischen Begleiter

Für viele ist der Hund nicht nur ein Haustier. Gerade in unruhigen Zeiten ist er ein treuer Begleiter in den Auf- und Abs des Lebens. Grund genug, auf die besondere Beziehung zwischen Zwei- und Vierbeinern zu blicken.

„Hunde kommen in unser Leben, um zu bleiben. Sie gehen nicht fort, wenn es schwierig wird“, hat Pablo Picasso einmal über die Mensch-Hund-Beziehung gesagt. Ein Hund entscheide sich einmal für den Rest seines Lebens, wem er sein Herz schenke. „Er fragt sich nicht, ob er wirklich mit uns alt werden möchte. Er tut es einfach.“

Forscher gehen davon aus, dass die besondere Beziehung vor rund 40 000 Jahren mit dem Übergang vom Wolf zum Hund begann. Dieser schloss sich lieber dem Menschen als Sozialpartner an, als weiter mit seinen Artgenossen umherzuziehen. Zugleich machte er sich aufgrund seiner besonderen Sinnesleistungen und Kooperationsbereitschaft als Wach- und Jagdhund nützlich.

Heute werden Hunde noch weit vielseitiger eingesetzt: als Servicehunde für Blinde und Rollstuhlfahrer, als Therapiebegleit- und Besuchshunde. Und dank ihrer außerordentlich guten Nasen mit bis zu 220 Millionen Riechzellen – schlappe fünf Millionen hat der Mensch – sind sie diesem bei besonderen Aufgaben um viele Nasenlängen voraus: bei der Vermisstensuche, beim Aufspüren von Drogen und beim Erschnüffeln von Krebsgeschwüren. Dank ihrer sensiblen Wahrnehmung können sie auch Epileptiker vor einem drohenden Anfall oder Diabetes-Patienten vor Unterzuckerung warnen.

100 000 Arbeitsplätze

Für die meisten Halter sind Hunde dennoch zunächst vor allem eins: ein Familienmitglied. Gemeinsame Spaziergänge, Alltagserledigungen und Urlaube – das schweißt auch emotional zusammen. Diese enge Verbindung lassen sich die Deutschen einiges kosten. Laut einer

Heimtierstudie der Universität Göttingen sorgt die Hundehaltung in Deutschland jedes Jahr für einen Umsatz von rund 4,6 Milliarden Euro; fast 100 000 Arbeitsplätze hängen an diesen Tieren – in der Tierfutter- und Zubehörproduktion, im Bereich der Tiergesundheit, der Hundebildung und Unterbringung.

Dennoch weiß niemand so ganz genau, wie viele Hunde derzeit überhaupt in Deutschland leben, auch nicht der Verband für das Deutsche Hundewesen (VDH), der rund 600 000 Mitglieder vertritt. „Im statistik-verliebten Deutschland gibt es zum Thema Hund wenig harte Fakten“, sagt Verbandssprecher Udo Kopernik. Neben Polen und Tschechien sei Deutschland „das einzige EU-Mitglied, in dem es keine Registrierungspflicht für Hunde gibt“.

Bei aller Liebe – dass Hund und Halter harmonisch durch den Alltag kommen, ist eine Herausforderung. Und weil es vielen so geht, erfreuen sich Coachingformate im Fernsehen großer Beliebtheit, die versuchen,

Information

Am 16. Juni geht's um den Hund

Die besondere Bedeutung des Hundes für die Menschen wird am 16. Juni mit dem Tag des Hundes gefeiert. Botschafter der Aktion ist in diesem Jahr der Schauspieler Leonard Lansink („Wilsberg“). Der Verband für das Deutsche Hundewesen bietet an diesem Wochenende bundesweit Aktivitäten rund um den Hund an. Weitere Informationen dazu im Internet unter www.tag-des-hundes.de.

Hund und Herrchen wieder auf die Spur zu bringen.

Und doch scheint bei vielen Hundehaltern – allen Problemen mit dem haarigen Wesen zum Trotz – noch etwas anderes mitzuschwingen. Sein Leben mit einem Hund zu teilen, ist für viele „ein ganz besonderes Lebensgefühl“. So beschreibt es die renommierte Wolfsforscherin Elli Radinger in ihrem Bestseller „Die Weisheit alter Hunde“. In der Gegenwart von Hunden erfahre sie eine Art spirituelle Verbindung. „Wir sprechen eine Sprache und verstehen einander ohne Worte, verbunden durch den Blick in ihre Augen, das Streicheln ihres samtweichen Fells.“

Bedingungslose Liebe

Zugleich weiß Radinger, wie seltsam dieses Lebensgefühl auf Nicht-Hundehalter wirkt. „Als Hundehalter fühlen wir uns oft wie Mitglieder einer Geheimorganisation, die niemand sonst versteht.“ Für die Forscherin stehen Hunde für bedingungslose Liebe – und die gilt auch umgekehrt: Sie schreibt von einem Obdachlosen, der bereit gewesen wäre, seine Niere zu spenden, um Tierärztkosten für seinen Vierbeiner finanzieren zu können.

Ob jemand mittellos oder Millionär ist: Aus Sicht der Forscherin sorgt das Zusammenleben mit Hunden für tiefe Zufriedenheit und ein Gefühl des Angenommenseins in der Welt. Für Radinger gilt: „Heimat ist da, wo der Hund ist.“

Angelika Prauß



▲ Hunde sind für viele Menschen nicht einfach nur Haustiere, sondern gehören zur Familie dazu. Mit dem Tag des Hundes am 16. Juni wird dem besonderen Verhältnis von Mensch und Tier Respekt gezollt. Foto: KNA

49 Als seinem Chef die Arbeit ausging, schwang sich Seppl wieder aufs Rad und strampelte in Richtung Deutschland, wo er am Bodensee Arbeit bekam. Schon bald erging es ihm wie vielen anderen: Er wurde zum Kriegsdienst verpflichtet. Zunächst wurde er in Russland eingesetzt, später in Italien, weil er fließend italienisch sprach.

Bei Kriegsende geriet er in Livorno bei Pisa in Gefangenschaft und kehrte erst Mitte 1947 wieder heim. Die Freude seiner Eltern war unbeschreiblich, zumal sie von ihrem jüngeren Sohn, dem Kassian, seit Jahren keine Kunde hatten. Leider fand Seppl in seinem Tal nicht genug Arbeit, also sah er sich gezwungen, wieder weiter weg vom Elternhaus seinem Broterwerb nachzugehen. Auch in dieser Zeit wohnte er wieder bei Basl Mala, die Wochenenden verbrachte er aber meist bei den Eltern.

Im Herbst 1949 trat dann ein Ereignis ein, das sein Leben verändern sollte. Bei einem Großbrand in Berg Lichtenberg brannten einige Höfe bis auf die Grundmauern ab. Beim Wiederaufbau halfen sich die Bewohner gegenseitig, für manche Aufgaben jedoch benötigte man Fachleute.

So kam es, dass an einem Sonntag Aloisia, die Erbin des Riedl-Hofes, im Hause Asper auftauchte. Sie hatte davon gehört, dass Seppl ein tüchtiger Zimmerer sei, und bat ihn, an ihrem Haus die Zimmerarbeiten zu übernehmen. Während er diese ausführte, begegnete er zwangsläufig immer wieder der Aloisia, und es blieb nicht aus, dass sie sich ineinander verliebten.

Dass Aloisia bereits ein Kind hatte, den Karl, der 1944 unehelich zur Welt gekommen war, störte den Seppl nicht. Für ihn gab es aber eine andere unangenehme Aufgabe. In Prutz hatte er ein Mädchen kennengelernt, die Sophie. Nun galt es, mit ihr Schluss zu machen. Wie er befürchtet hatte, machte sie ihm eine Mordsszene. Sie warf ihm vor, nur hinter dem Geld der reichen Bauerntochter her zu sein.

Diesen Vorwurf und andere hörte sich der Seppl eine Weile an. Dann holte er tief Luft und erklärte seiner Verfloßenen in seiner ruhigen, besonnenen Art, wie die Dinge wirklich lagen: „Gewiss, Aloisia ist die Erbin des Riedl-Hofes, weil Peter, ihr einziger Bruder, als Kriegsinvalide nicht in der Lage ist, ihn zu bewirtschaften. Du brauchst aber nicht glauben, dass sie reich ist. Damit sie das Haus überhaupt wieder aufbauen kann, muss sie einen beachtlichen Kredit aufnehmen. Um den tilgen zu können, reicht der Er-

Sommererde

Eine Kindheit als Magd



Auch wenn Berta mit Rudl einen anständigen und liebevollen Mann gefunden hat – ihre erste Liebe kann sie nie vergessen. Selbst auf dem Sterbebett kreisen ihre Gedanken noch um den Simml. Sie stirbt 27 Jahre nach Hanni, ihrer Zwillingsschwester. Wie seine großen Schwestern muss auch Seppl, das dritte Kind der Blasi-Maria, schon früh etwas zum Lebensunterhalt der Familie beitragen. Er erlernt das Zimmerhandwerk und tritt damit in die Fußstapfen seines Vaters und Großvaters.

trag aus der kleinen Landwirtschaft am Berg bei Weitem nicht aus. Da ich die Aloisia liebe, werde ich weiterhin in meinem Beruf arbeiten und jede Lira in den Hof stecken.“

Im Oktober 1950, als das Haus fertig war, heiratete der Seppl seine Aloisia. Für meine Begriffe war das ein mutiger Schritt, denn er heiratete in eine schwierige Hausgemeinschaft hinein. Er hatte nicht nur für seine Frau und deren sechsjährigen Buben zu sorgen, sondern auch für ihre Eltern und den 26-jährigen Bruder Peter, der im Krieg ein Bein verloren hatte. Seppl muss seine Frau schon sehr geliebt haben, sonst hätte er es dort nicht lange ausgehalten.

Das Paar bekam zwei gemeinsame Kinder: Bernarda und Rosa. Damit er seine große Familie ernähren konnte, arbeitete er in den Winterhalbjahren in Davos in der Schweiz, in Innsbruck und Reichenau. Fünf Sommer verbrachte er als Hirte auf den Almen.

Nachdem Seppl 1972 in Rente gegangen war, legte er keineswegs die Hände in den Schoß. Am Haus seiner Tochter Bernarda erledigte er im Jahr darauf alle Zimmerarbeiten und später am Haus seiner Tochter Rosa ebenfalls. Im Jahre 1978 erkrankte er an Herzrhythmusstörungen und benötigte einen Schrittmacher. Es folgten mehrere Spitalaufenthalte. Eines Tages erlitt er einen Hirnschlag, der ihn zum Pflegefall machte. Wenige Wochen

später, am 12. Februar 1987, wurde er von seinem Leiden erlöst.

Weil die beiden Töchter kein Interesse an dem Hof zeigten, übernahm Karl, der ledige Sohn seiner Frau, das Anwesen. Er wurde ein tüchtiger Bauer und modernisierte den Hof nach und nach. Aber die steilen Felder blieben steil, und es bedurfte großen Geschicks, sie mit einem Traktor zu bewirtschaften. Inzwischen hat er das Anwesen längst einem seiner Söhne übergeben, aber er hilft immer noch fleißig mit.

Während des Heuens im Jahre 2017 kurvte er mit seinem Traktor auf einer steilen Wiese herum, wobei der Anhänger vollautomatisch beladen wurde. Eigentlich hatte er schon genug geladen, da dachte sich der Karl: Unten, den letzten Streifen Heu kannst auch noch mitnehmen! Da geschah es, der Traktor stürzte auf einmal um. Es war sein Glück, dass er sofort herausgeschleudert wurde. Das führerlose Gefährt sauste unaufhaltsam den Berg hinab, wurde nebst Hänger in 1000 Stücke zerschlagen, und die Teile wurden weit verstreut.

Ein aufmerksamer Beobachter forderte sofort per Handy die Rettung an, die auch nach kurzer Zeit eintraf. Aber statt einen Schwerverletzten auf der Wiese vorzufinden, trafen sie auf einen Bauern, der sich inzwischen wieder aufgerappelt hatte und traurig seinem zerschellten Gespann nachblickte. Obwohl er

sich mächtig wehrte, nahmen ihn die Sanitäter mit ins Spital – vorsichtshalber, wie sie sagten. Dort stellte man fest, dass er, abgesehen von ein paar Schrammen, keine Verletzungen davongetragen hatte. Noch mal Glück gehabt!

Maria, Hannis „kleine“ Schwester

Nachdem die drei „Großen“ das Nest verlassen hatten, behielt die Blasi-Maria ihre beiden Jüngsten zu Hause. Zum einen war die Not nicht mehr so groß, dass man sie mit zehn Jahren hätte in fremde Dienste schicken müssen, zum anderen gab es auch zu Hause genug zu tun. In Tochter Maria hatte die Mutter eine Stütze im Haushalt und der Vater in Kassian einen Gehilfen auf dem Feld und im Stall. Gelegentlich aber, wenn während des Sommerhalbjahres jemand aus dem Dorf ein Kindermädchen brauchte oder wenn jemand wegen eines Hüttejungen anfragte, „verlieh“ sie ihre Kinder für ein paar Wochen.

Nach Beendigung ihrer Schulzeit ging Maria nach Innichen, wo sie ein Jahr lang in einem Gasthaus als Bedienung arbeitete. Ein weiteres Jahr verbrachte sie am Karersee, ebenfalls als Servicekraft. Als im „Roten Adler“ zu Meran, in dem ihre Schwester – meine Mutter Hanni – bereits sieben Jahre arbeitete, eine Stelle als Kellnerin frei wurde, empfahl Hanni ihrem Chef sogleich ihre jüngere Schwester. Dieser stellte Maria sofort ein und hat diesen Schritt sein Leben lang nicht bereut.

Während Hanni im Souterrain als Köchin tätig war, wirkte Schwester Maria gewandt und umsichtig in der Gaststube. Sie muss eine außergewöhnlich fleißige und treue Kellnerin gewesen sein. Nach 45-jähriger Tätigkeit dort erhielt sie 1975 eine Urkunde „für ihre fleißige, langjährige und freundliche Arbeitsweise“, nebst einer Goldmedaille vom Land Südtirol.

Die Blasi-Maria hielt stets einen intensiven brieflichen Kontakt zu ihren Kindern, wo immer diese sich berufsbedingt auch befanden. In ihren Briefen hörte sie nie auf, sie zu erziehen. Das beweist uns ein Originalbrief, den sie ihrer Tochter Maria im Jahr 1938 geschrieben hat.

► Fortsetzung folgt

Sommererde
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus GmbH &
Co. KG Rosenheim
2018, ISBN:
978-3-475-54716-4



Erben und vererben



Zahlreiche Organisationen und Vereine setzen sich jeden Tag für Hungernde, für Menschen mit Behinderung, für Kranke, Kinder und alte Menschen ein. Sie engagieren sich im Umwelt- und Tierschutz und kämpfen für faire Arbeits- und Lebensbedingungen. Ohne Spenden und Zuwendungen wäre diese wertvolle Arbeit nicht möglich. Auch ein Testament kann Hoffnung und Zukunft schenken.

Hilfe für verfolgte Christen

Die Osteranschläge von Sri Lanka, die Attacken auf Priester und Gläubige in Burkina Faso oder die Übergriffe auf Christen in Nigeria stehen für eine traurige Entwicklung: 2019 ist schon jetzt eines der blutigsten Jahre für Christen. „Sie werden im Glauben geprüft, wir werden in der Liebe geprüft“, so hat der Gründer von „Kirche in Not“, Pater Werenfried van Straaten, die Zielsetzung des Hilfswerks beschrieben: verfolgten und notleidenden Christen beistehen – geistlich wie materiell. Denn nicht nur die leibliche Not ist groß: So unterstützt „Kirche in Not“ in Syrien professionelle Begleitung für traumatisierte Menschen und hilft beim Aufbau von Kirchen und Pfarrzentren. Ein besonderes Augenmerk gilt auch dem aufopferungsvollen Dienst der Ordensleute, gerade in den kontemplativen Klöstern. Sie sind das betende Herz der Kirche. „Damit der Glaube lebt“ – unter diesem Leitwort unterstützt das internationale katholische Hilfswerk Jahr für Jahr über 5000 Projekte für bedrängte und notleidende Christen in rund 140 Ländern. Auch die Neuevangelisierung ist dem Hilfswerk ein Herzensanliegen: In Deutschland produziert „Kirche in Not“ Fernseh- und Radiosendungen zu geistlichen wie gesellschaftlichen The-



▲ Die Liebe weitertragen, trotz Not und Gefahr: Schwester Agnes aus Turkan in Kenia umarmt eine ältere Frau. Foto: Ismael Martinez Sanchez/Kirche in Not

men und verbreitet religiöse Schriften. Mit Publikationen wie der Studie „Religionsfreiheit weltweit“ oder dem Bericht „Christen in großer Bedrängnis“ gibt das Hilfswerk den Verfolgten eine Stimme und ist ein gefragter Ansprechpartner für Politik und Öffentlichkeit. Der Einsatz von „Kirche in Not“ wäre nicht möglich ohne den geistlichen wie materiellen Beistand der Wohltäter. Der Glaube soll auch morgen leben: Zu die-

sem Ziel kann jeder nachhaltig beitragen – auch über das eigene Leben hinaus. Die Broschüre „In die Zukunft Gutes Wirken“ enthält viele Informationen, Vorlagen und Beispiele zum Thema Verschenken und Vererben. Ein Bestellschein liegt dieser Ausgabe bei. Auch eine persönliche Beratung ist möglich – absolut unverbindlich. Die Mitarbeiter von „Kirche in Not“ sind unter der Telefonnummer 089/64 248 88-0 erreichbar.



**GEMEINSAM
KRAFT
SPENDEN**

Geben auch Sie krebserkrankten Kindern eine **ZUKUNFT**

»Lebenszeit gestalten – so sehe ich meine Aufgabe. Trotz aller Last auch gute Erinnerungen, Freude und ein Stück Normalität im Klinikalltag ermöglichen.« Lisa Stritzl-Goreczko, seit 37 Jahren Erzieherin auf der Kinderkrebstation

Schenken Sie Mut und Lebensqualität!

Spendenkonto:

Initiative krebserkrankte Kinder München e.V.
HypoVereinsbank München
Kennwort: »Lebenszeit«
IBAN: DE83 7002 0270 0002 4400 40
BIC: HYVEDEMMXXX

Belgradstr. 34 | 80796 München
089 – 954 59 24 80 | buero@krebs-bei-kindern.de
krebs-bei-kindern.de



Wenn alle Träume zerplatzen

„Im Fußballtraining hat mein rechter Fuß zum ersten Mal wehgetan“, erzählt Luca. Mit zehn Jahren träumt er davon, Profi-Fußballer zu werden. Die zunächst scheinbar harmlosen Schmerzen werden schon bald unerträglich. Es folgen unzählige Arztbesuche und Untersuchungen. Die niederschmetternde Diagnose: Ewing Sarkom, Knochenkrebs. Von einem Augenblick zum anderen sind alle Träume zerplatzt.

Rund 2000 Kinder und Jugendliche erkranken in Deutschland jährlich an Krebs. Bis Ende der 1960er Jahre kam die Diagnose einem Todesurteil gleich, mehr als 80 Prozent der erkrankten Kinder starben. Im Laufe der letzten Jahrzehnte haben sich die Chancen erheblich verbessert. Mittlerweile überleben etwa 80 Prozent der jungen Patienten. Obwohl betroffene Eltern heute also sehr viel hoffnungsvoller sein dürfen, bedeutet die Krebserkrankung des Kindes eine extreme Belastung für die ganze Familie.

Luca verbringt die nächsten Monate in der Klinik, an Schule und Fußballspielen ist nicht mehr zu denken. Jetzt geht es ums Überleben. Seine Eltern sind rund um die Uhr bei ihm. Chemotherapie, operative Abnahme der ganzen Ferse und wieder Chemotherapie.

Seit 1985 unterstützt die „Initiative krebserkrankte Kinder München e.V.“ junge Patienten wie Luca und ihre Angehörigen.

Zum Beispiel durch die Bezahlung von Psychologen und Therapeuten auf der Kinderkrebstation, durch kliniknahe Wohnungen, wo Eltern während der Akuttherapie übernachten können, und durch die Finanzierung von wohltuenden Auszeiten.

Es sind aber auch die vielen kleinen Angebote, die Freude machen und Kraft geben: gemeinsames Kochen, Musik- und Kunsttherapie, Geburtstagsfeiern sowie Spielmaterial oder ein bequemer Sessel neben dem Krankenbett. Die „Initiative krebserkrankte Kinder“ finanziert zudem das psychosoziale Nachsorge-Projekt KONA, das Patienten und Eltern nach der Therapie berät und begleitet, wenn ein neuer Alltag gefunden werden muss.

Wie schwierig das ist, wissen auch Luca und seine Eltern. Mühsam findet Luca wieder Anschluss in der Schule, kämpft sich durch und schafft letztendlich ein hervorragendes Abitur – obwohl kurz vor Schulende ein neuer Befund die Familie in Panik versetzt. Eine halbe Niere muss entfernt werden. Seitdem geht es Luca gut, er studiert, macht viel Sport. Hin und wieder besucht er die Kinderkrebstation, um selbst Mut zu machen und Kraft zu spenden.

Angelika Andrae-Kiel

Mehr Informationen:

www.krebs-bei-kindern.de



ANZEIGE

SOS
KINDERDORF

Weil uns am Herzen liegt, was nach uns kommt

Hildegard und Erich Mühlbauer* betrachten die liebevoll gerahmten Bilder ihrer Kinder und Enkelkinder, die auf dem Buffet im Esszimmer stehen. „Das da links ist Felix, der ist gerade drei geworden“, sagt die 74-Jährige sichtlich stolz. Zwei Töchter und einen Sohn haben die Mühlbauers großgezogen – und sind mittlerweile mit drei wundervollen Enkeln beschenkt worden. „Wir haben im Leben wirklich Glück gehabt“, blickt die pensionierte Grundschullehrerin zurück. Wie viel, das sei ihnen erst so richtig bewusst geworden, als beim 50. Hochzeitstag die ganze Familie zusammengekommen war. „Gesunde Kinder und Enkelkinder, keine finanziellen Sorgen, Zusammenhalt – gerade heute ist das alles andere als selbstverständlich“, sagt Erich Mühlbauer. „Deshalb haben wir uns auch bei der

Regelung des Nachlasses so unsere Gedanken gemacht.“ Natürlich kommt für Hildegard und Erich die eigene Familie stets an erster Stelle; dennoch möchten die Mühlbauers daneben Menschen etwas zugute kommen lassen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Und so mussten beide nicht lange überlegen, als sie von der Möglichkeit erfuhren, zusätzlich auch SOS-Kinderdorf in ihrem Testament bedenken zu können. „Das ließ sich völlig unbürokratisch regeln“, freut sich Erich Mühlbauer – und seine Frau ergänzt mit einem Lächeln: „Man sagt ja immer, man lebt in seinen Kindern weiter – da können es doch gar nicht viele genug sein.“

* Zum Schutz der realen Personen wurden die Namen und Abbildungen geändert.

Sie haben noch Fragen zum Thema Erbschaft, Schenkung oder Stiftung zugunsten von SOS-Kinderdorf?

Frau Dr. Späth und KollegInnen
Telefon 089 12606-123
SOS-Kinderdorf e.V.
Renatastraße 77
80639 München
www.sos-kinderdorf.de/testament

** Ihre Angaben speichern wir zur Bearbeitung Ihres Anliegens und nutzen sie zu Informationszwecken (postalische Werbung von SOS). Der Nutzung Ihrer Daten können Sie über die oben genannten Kontaktwege widersprechen. Ihre Daten werden nur von uns und unseren Dienstleistern genutzt.

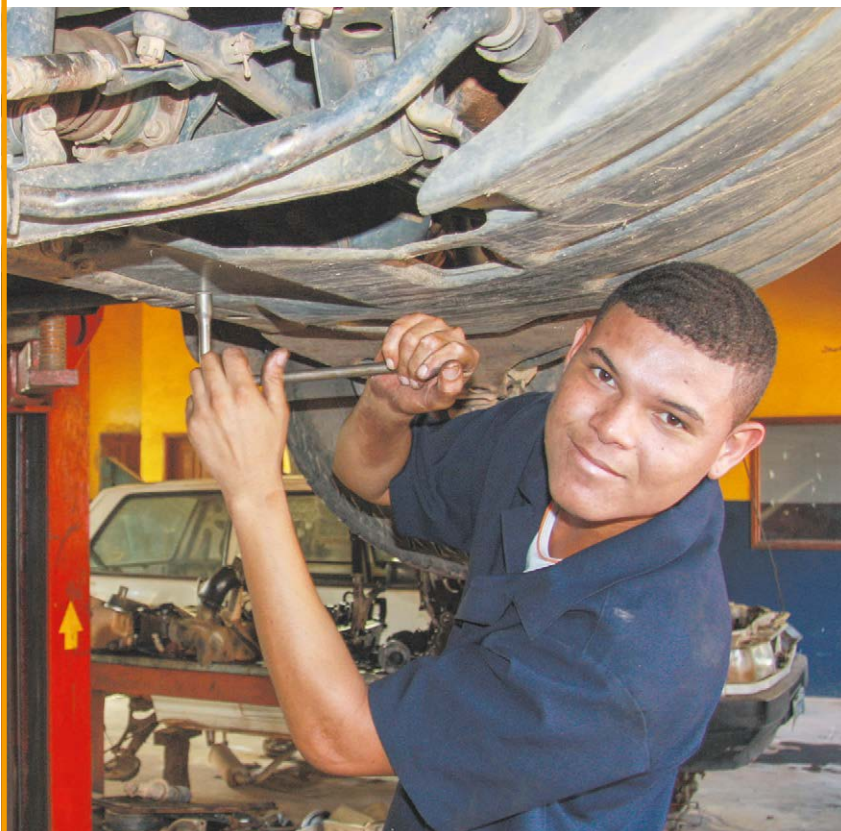
Bitte schicken Sie mir die **kostenlose Broschüre des SOS-Kinderdorf e.V.** zum Thema Testament zu.
(Die Versandadresse können Sie der Kontaktbox links entnehmen.)

Vorname, Name**

Straße und Hausnr.

PLZ und Ort

Zukunft gestalten mit Ihrem Testament



Ein Zeichen der Mitmenschlichkeit setzen und über das eigene Leben hinaus Gutes bewirken. Mit einem Testament können Sie dies tun und beispielsweise Bildungsprojekte unterstützen. Damit schenken Sie jungen Menschen eine gute Zukunft und sorgen für mehr Gerechtigkeit in unserer Welt.



„Junge Menschen brauchen die Chance, ihre Talente und Fähigkeiten zu entwickeln für ein Leben aus eigener Kraft. Ihre Testamentsspende ermöglicht diese Perspektiven.“

Msgr. Ottmar Dillenburg,
Generalpräses KOLPING INTERNATIONAL

Fordern Sie unsere kostenlose Erbschaftsbroschüre und weiteres Infomaterial an:

Tel.: 02 21 - 77 88 038
spenden@kolping.net
Gerne informiert Sie Elisabeth Schech

www.kolping.net

Wir glauben an Dich!

KOLPING
INTERNATIONAL

Für eine gute Zukunft

Für Karina Alonso aus einem Armenviertel der Millionenstadt Mexiko City ist jeder neue Tag etwas Besonderes. Die 24-jährige alleinstehende Mutter von zwei kleinen Kindern kann noch immer kaum glauben, dass sich ihr Leben so zum Guten gewendet hat.

„Früher musste ich jeden Tag dafür kämpfen, irgendwie meine Kinder satt zu bekommen“, erinnert sie sich. „Oft hat es mir fast das Herz gebrochen, wenn sie noch hungrig waren und ich ihnen nichts mehr geben konnte. Es fehlte einfach an allem. Doch heute ist alles ganz anders“, erzählt sie strahlend. „Ich hatte das große Glück, bei Kolping eine Ausbildung im Bäckereihandwerk zu machen. Heute produziere ich Backwaren und beliefe verschiedene Geschäfte. Und endlich verdiene ich genug, um meine Kinder gut zu versorgen. Das macht mich sehr glücklich, denn ich will eine gute Mutter sein.“

Mit Torten zum Erfolg

Dank dieser Ausbildung hat Karina einen Beruf und eine Arbeit, von der sie mit ihren Kindern leben kann. Innerhalb weniger Monate lernte sie, wie man köstliche Kuchen und Torten herstellt, Kekse, Brötchen und Brot. Sie war eine der besten im Kurs und lernte mit großer Leidenschaft. Für die Prüfung überraschte sie das Prüfungsteam mit einer eigenen Kreation – einer mehrschichtigen Torte, die heute in ihrem eigenen kleinen Geschäft zu einem Verkaufsschlager geworden ist.

Neben den fachlichen Fertigkeiten bekam sie auch das notwendige Rüstzeug, um sich selbstständig zu machen. Da Karina nur wenige Jahre die Schule besucht

hat, war es sehr wichtig für sie zu lernen, wie Preise kalkuliert werden oder eine einfache Buchführung eingerichtet wird. Kolping half ihr auch mit einer kleinen Starthilfe, um die Backausrüstung und einen ersten Vorrat an Zutaten zu kaufen. Heute hat Karina eine Stammkundschaft und freut sich Monat für Monat, dass ihr Leben immer besser wird.

Eine echte Perspektive

Das Kolping-Berufsbildungszentrum in Mexiko-Stadt bietet jährlich knapp 1000 jungen Menschen den Einstieg in Arbeit und Beruf. In Karinas Armenviertel sind die meisten jungen Menschen ohne Perspektive. Kaum jemand hat eine gute Schulausbildung, in vielen Familien herrscht Gewalt, die Arbeitslosigkeit ist hoch, Kriminalität und Drogen gehören zum Alltag. Das Berufsbildungszentrum gibt den jungen Leuten eine echte Perspektive, um sich in ihrer Heimat eine gute wirtschaftliche Basis aufzubauen.

Ein weiteres Plus im Ausbildungsplan: Die jungen Menschen bekommen Hilfe und Orientierung in vielen Fragen des Lebens und des Miteinanders. Dadurch verbessert sich ihr Selbstwertgefühl, sie fühlen sich angenommen und wertgeschätzt.

Projekte wie dieses sind auch dank sogenannter Testamentsspenden möglich, wenn sozial engagierte Menschen durch testamentarische Verfügung einen Teil ihres Vermögens einem guten Zweck widmen, zum Beispiel für die berufliche Ausbildung junger Menschen. Damit wirken sie weit in die Zukunft hinein, schenken jungen Leuten die Chance auf ein gutes und selbstbestimmtes Leben und setzen ein Zeichen der Solidarität.



▲ Karina Alonso ist glücklich und dankbar: Durch die Ausbildung bei Kolping hat sich ihr Leben zum Guten gewendet. Die junge Mutter konnte sich mit einer kleinen Bäckerei selbstständig machen und verdient genug für sich und ihre Kinder. Foto: KI

An der Seite der Kinder

Jedes Jahr erkranken rund 1800 Kinder an Krebs. Knapp ein Prozent aller Kinder – das sind jährlich 6000 Kinder – werden mit einem Herzfehler geboren, bei etwa 2000 Kindern verläuft die Krankheit chronisch. Etwa 8000 Kinder und Jugendliche sind an Mukoviszidose erkrankt, einer angeborenen Stoffwechselerkrankung, die bis heute nicht heilbar ist. In der behüteten Atmosphäre einer familienorientierten Rehabilitationsmaßnahme ermöglicht die Deutsche Kinderkrebsnachsorge krebs-, herz- und mukoviszidosekranken Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen den Weg zurück ins Leben. Mit einem bundesweit einzigartigen Rehabilitationskonzept für verwaiste Familien unterstützt die Stiftung zudem Familien, die den Tod eines Kindes verkraften müssen.

Prominenter Stifter

Als der Schauspieler Klausjürgen Wussow zusammen mit Christiane Herzog, Carl Herzog von Württemberg und weiteren Persönlichkeiten im Jahr 1990 die damalige Klausjürgen-Wussow-Stiftung gründete, nahm ein hoffnungsvolles Projekt seinen Anfang. Heute genießt das familienorientierte Rehabilitationskonzept Modellcharakter in ganz Deutschland. Die Stiftung mit der jetzigen Bezeich-

nung „Deutsche Kinderkrebsnachsorge – Stiftung für das chronisch kranke Kind“ leistet heute bundesweit Hilfe für Familien, deren Kind an einer chronischen Erkrankung leidet.

Mit Bau und Fertigstellung der Nachsorgeklinik Tannheim in Villingen-Schwenningen im Jahr 1997 hat die Deutsche Kinderkrebsnachsorge dank der Unterstützung vieler Spender und gemeinsam mit anderen Gesellschaftern ihr bislang größtes Projekt ins Leben gerufen. Die Modellklinik bietet Rehabilitations- und Therapieprogramme für schwer chronisch kranke Kinder und verwaiste Familien an. Seit 2008 unterstützt die Stiftung außerdem die Kindernachsorgeklinik Berlin-Brandenburg bei der Umsetzung dieses bewährten Konzeptes.

Aus tiefer Überzeugung engagieren sich Barbara und Alexander Wussow seit vielen Jahren für das Lebenswerk ihres Vaters und bringen mit großem Einsatz die Belange der Stiftung voran. Auch andere Prominente, wie Moderatorin Birgit Schrowange und Martin Schmitt, Weltmeister und Olympiasieger im Skispringen, setzen sich ehrenamtlich für die gemeinnützige Stiftung ein.

Informationen:
www.kinderkrebsnachsorge.de

Dankeschön an das Leben

Zunehmend mehr Menschen setzen sich für das Allgemeinwohl ein, verbunden mit dem Wunsch, von den erreichten Erfolgen und dem erarbeiteten Vermögen etwas an die Gesellschaft zurückzugeben. Ein Vermächtnis oder eine Testamentsspende zugunsten der Björn Schulz Stiftung hilft Familien mit lebensverkürzend erkrankten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Die Björn Schulz Stiftung unterstützt und begleitet seit über 20 Jahren betroffene Familien ganzheitlich mit einer Vielzahl von Angeboten. Der Dreiseithof „Irmengard-Hof“ in Mitterndorf in Gstadt am Chiemsee war einst das Klostersgut der Benediktinerinnen von Frauenwörth.

„Unser Klostersgut stand viele Jahre leer. Die neue Nutzung ist ganz im sozialen Sinne der Benediktinerinnenabtei“, erzählt Äbtissin Johanna vom Benediktinerinnenkloster. Von der Björn Schulz Stiftung in Erbpacht übernommen, wurde der Dreiseithof 2009 mit großer Unterstützung aus der Region saniert und zu einem barrierefreien Nachsorgehaus ausgebaut.

Eltern, Großeltern und Zugehörige genießen es, einmal Zeit nur für sich selbst zu haben, weit weg von Krankenhäusern und den Sorgen und Problemen des Alltags. In landschaftlich wunderschöner Umgebung finden sie Ruhe und Entspan-

nung, können neue Kraft schöpfen. Den erkrankten und gesunden Kindern wird am Irmengard-Hof besondere Aufmerksamkeit und Zuwendung geschenkt. Individuelle Kreativangebote sowie Sport- und Freizeitaktivitäten stärken die Kinder in ihrer Persönlichkeit und schenken ihnen Glücksmomente „für eine Zeit voller Leben“.

Ein Ort zum Wohlfühlen

Der Irmengard-Hof erfüllt alle Voraussetzungen, damit sich kleine und große Gäste wohlfühlen können. Bei schlechtem Wetter wird drinnen gespielt, gebastelt oder im Legozimmer gebaut. Eine große umgebaute Tenne lädt zu sportlichen Aktivitäten ein. Bei schönem Wetter wartet ein abwechslungsreiches Freigelände mit Streichelzoo, Bolzplatz und Trampolinanlage auf die Kinder.

„Die Björn Schulz Stiftung dient in christlichem Sinne und unterstützt betroffene Familien mit ihren Kindern direkt und unbürokratisch. Wir möchten jeden Tag unser Stiftungsmotto ‚Für eine Zeit voller Leben‘ in die Tat umsetzen. Dazu sind wir dringend auf Spenden angewiesen“, betont Vorständin Bärbel Mangels-Keil und weist darauf hin, dass die Björn Schulz Stiftung als gemeinnützige Organisation von der Erbschaftssteuer befreit ist. BSS

Trauern,
Trösten,
Hoffnung
schenken



Helfen Sie uns mit Ihrer Kondolenzspende

Die Deutsche Kinderkrebsnachsorge setzt sich für krebs-, herz- und mukoviszidosekranke Kinder und Jugendliche sowie für verwaiste Familien ein und schenkt ihnen neuen Lebensmut.

Unsere Aufgaben:

- Die Beratung und Begleitung der betroffenen und verwaisten Familien sowie gegebenenfalls finanzielle Unterstützung von Rehabilitationsaufenthalten durch den Hilfsfonds.
- Die Unterstützung der familienorientierten Rehabilitationskliniken Nachsorgeklinik Tannheim und Kindernachsorgeklinik Berlin-Brandenburg.
- Die Förderung von Forschung und weiteren Projekten zur Weiterentwicklung und Umsetzung von familienorientierten Rehabilitationskonzepten.
- Das Angebot von Ferientaufenthalten in den stiftungseigenen Appartements für betroffene und verwaiste Familien.

DEUTSCHE KINDERKREBSNACHSORGE –
Stiftung für das chronisch kranke Kind Tannheim
Gemeindewaldstraße 75
78052 Villingen-Schwenningen

Telefon 07705 920-182
Telefax 07705 920-191
info@kinderkrebsnachsorge.de
www.kinderkrebsnachsorge.de

Ihre Ansprechpartnerin: Stefanie Rothmund

SPENDENKONTO
Sparkasse Schwarzwald-Baar
IBAN DE41 6945 0065 0000 0050 00
BIC SOLADES1VSS
Stichwort „Trost spenden“



deutsche
**KINDERKREBS
NACHSORGE**
Stiftung für das chronisch kranke Kind

Björn Schulz
STIFTUNG
Irmengard-Hof
Für eine Zeit voller Leben

„ CICELY SAUNDERS
Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.“



FÜR EINE ZEIT
VOLLER LEBEN

In Deutschland leben etwa 50 000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit lebensverkürzenden Erkrankungen, jährlich sterben 3 000 bis 5 000 von ihnen.

Die Björn Schulz Stiftung unterstützt diese Familien seit 1996 mit ambulanten und stationären Angeboten:

- in unserem Mutterhaus in Berlin, dem Sonnenhof – Hospiz für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene
- in unserem Nachsorgehaus Irmengard-Hof in Mitterndorf in Gstadt am Chiemsee

Helfen auch Sie Familien mit lebensverkürzend erkrankten Kindern!

Björn Schulz Stiftung
Wilhelm-Wolff-Straße 38
13156 Berlin
info@bjoern-schulz-stiftung.de
www.bjoern-schulz-stiftung.de

Spendenkonto: VR Bank Rosenheim
IBAN: DE53 7116 0000 0108 9526 04
BIC: GENODEF1VRR

Spenden sind steuerabzugsfähig. Erbschaften und Vermächtnisse an die Björn Schulz Stiftung sind erbschaftssteuerbefreit.





▲ Die französische Briefmarke von 1981 würdigt den 101 Jahre zuvor verstorbenen Komponisten Jacques Offenbach, der die Operette erfand. Foto: imago

VOR 200 Jahren

Der Erfinder der Operette

Multitalent Jacques Offenbach brillierte im Musiktheater

Als „Mozart der Champs-Élysées“ bezeichnete ihn sein Kollege Gioachino Rossini, und bis heute kennt alle Welt seinen Cancan und die Barcarole aus „Hoffmanns Erzählungen“: Jacques Offenbach, das deutsch-französische Multitalent des Musiktheaters, schrieb seine Musik mit spitzer karikierender Feder – und stets mit einem Augenzwinkern.

Der Maestro der leichten Muse wurde als Jakob Offenbach am 20. Juni 1819 in Köln geboren. Das siebte von zehn Kindern des Synagogen-Kantors Isaac Offenbach und seiner Frau Marianne Rindskopf zeigte beim Geigen- und Cellounterricht eine solche Begabung, dass sein Vater aus ihm einen professionellen Musiker machen wollte. Er und Jakob reisten 1833 nach Paris und erreichten eine Sondergenehmigung zum Studium am nationalen Konservatorium, welches eigentlich nur Franzosen offenstand.

Tatsächlich entwickelte sich Jakob Offenbach – oder Jacques, wie er sich fortan nannte – zu einem der besten Cellisten seiner Zeit: 1844 gab er in London ein Konzert vor Queen Victoria. 1850 wurde er Kapellmeister, 1855 konnte er endlich sein erstes eigenes Theater gründen.

Zunächst komponierte er komische Einakter wie „Ba-ta-clan“ (1855). 1858 brachte er sein erstes abendfüllendes Werk auf die Bühne: „Orpheus in der Unterwelt“ versteckte im Gewand der griechischen Mythologie eine Satire auf die feine Gesellschaft im Kaiserreich Napoleons III.

Anfangs zeigte sich das Publikum desinteressiert, bis ein berühmter

Kritiker das Werk verriss. Es sei eine Beleidigung der Antike (und der französischen Regierung). Offenbach wies dezent darauf hin, dass das Libretto anonym von einem hohen Regierungsbeamten verfasst worden sei und darin Texte jenes Kritikers wortwörtlich eingebaut waren!

Ganz Paris lachte vor Schadenfreude und strömte ins Theater – allen voran Napoleon III., der Offenbach sogar zum Ritter der Ehrenlegion ernannte. Zum regelrechten Gassenhauer wurde der „Höllens-Cancan“ aus dem zweiten Orpheus-Akt. Die Reichen und Mächtigen ließen sich von dem musikalischen Till Eulenspiegel gerne den Spiegel vorhalten und amüsierten sich an seinem intelligenten, respektlosen Humor.

So war es im Grunde Offenbach, der die Operette erfand, lange vor der Wiener Musikszene. Die konkurrierende Strauß-Dynastie ließ sich von Offenbach inspirieren, etwa bei der „Fledermaus“. Offenbach schrieb 102 Bühnenwerke, darunter „Die schöne Helena“, „Die Rheinnixen“ und „Die Großherzogin von Gerolstein“, eine Parodie auf den Militarismus.

Dieser beendete in Gestalt des Krieges von 1870/71 tatsächlich Offenbachs Höhenflug: Die Franzosen sahen in ihm nunmehr einen Spion Bismarcks, die Deutschen einen frankophilen Landesverräter. Offenbach starb am 5. Oktober 1880 an Herzversagen, mitten in den Arbeiten an „Hoffmanns Erzählungen“. Posthum vollendet und zur Aufführung gebracht, geriet jene Oper in den Ruf, mit einem Fluch belegt zu sein – weil zwei Opernhäuser bei ihrer Aufführung niederbrannten.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

15. Juni

Veit, Lothar, Gebhard, Klara

Dreimal wurde Oliver Kahn zum Welttorhüter des Jahres gewählt. Als erster und bisher einziger Torhüter erhielt er die Auszeichnung „Goldener Ball“. Nun wird der ehemalige Nationalspieler 50. Als Experte bei Fußballübertragungen ist Kahn seit 2008 im ZDF zu sehen.



16. Juni

Benno, Quirin, Luitgard

In der Wiederbelebung der Olympischen Spiele sah der französische Pädagoge Baron Pierre de Coubertin die Möglichkeit, Völker und Nationen der Welt zu verbinden. 1894 gründete er das Internationale Komitee der Olympischen Spiele der Neuzeit (IOC), das die Sportwettkampfanstaltung bis heute organisiert und betreut.

17. Juni

Adolf von Maastricht, Alina

Zum Gedenken an den Volksaufstand in der DDR 1953 und dessen zahlreiche Opfer beging die Bundesrepublik Deutschland vor 65 Jahren erstmals den „Tag der deutschen Einheit“ als gesetzlichen Feiertag. Nach der Wiedervereinigung verlegte man den Tag auf den 3. Oktober.

18. Juni

Marina, Roxana

Seinen 50. Geburtstag feiert Jürgen Habermas. Der deutsche Philosoph und Soziologe wird weltweit häufig zitiert. Nach Habermas hat die Reli-

gion einen hohen Stellenwert für das gesellschaftliche Wertesystem, um gegenüber dem globalen Kapitalismus Solidarität aufrechtzuerhalten.

19. Juni

Romuald, Rasso von Andechs

1999 wurde das Computerspiel „Counter-Strike“ veröffentlicht. Es besteht hauptsächlich aus Schusswechseln. Der Spieler richtet Waffen direkt auf Menschen. Weil mehreren jugendlichen Amokläufern vor ihrer Tat der Konsum von „Counter-Strike“ nachgewiesen wurde, stehen derartige Spiele in der Kritik.

20. Juni

Adalbert, Margarete



Alexandre Yersin gab dem „Schwarzen Tod“ ein Gesicht. Vor 125 Jahren entdeckte der französische Arzt und Bakteriologe in Hongkong die Ursache

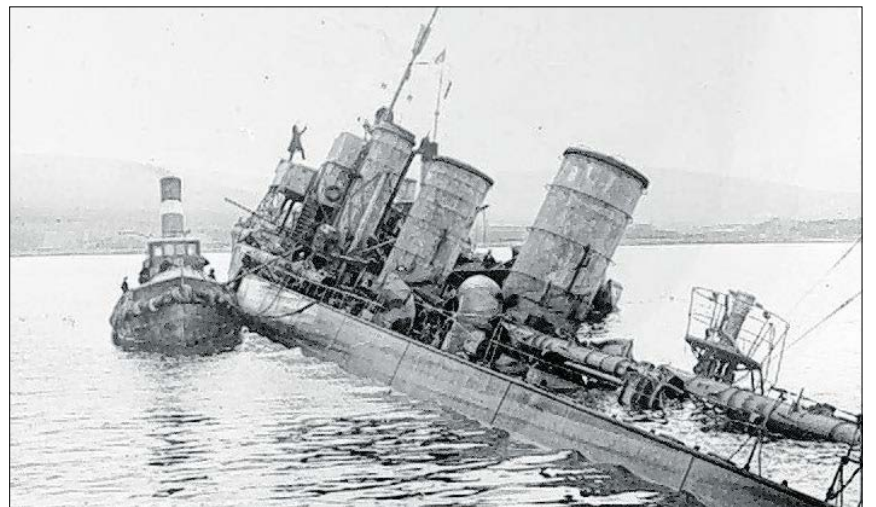
der Pest. Obwohl sein Forscherteam schlechter ausgerüstet war als die Konkurrenz, gelang es Yersin, den Erreger zu isolieren.

21. Juni

Aloisius Gonzaga, Alban

„Paragraph Elf. Bestätigen“, befahl der deutsche Vizeadmiral Ludwig von Reuter 1919 und gab so das Signal zur Selbstversenkung der kaiserlichen Kriegsflotte. So wollte man verhindern, dass die Briten die im schottischen Hafen Scapa Flow gelegenen Schiffe nach der Kriegsniederlage beschlagnahmten (Foto unten).

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Die deutschen Marinesoldaten versenkten ihre Schiffe. Dann sprangen sie auf Rettungsboote. Weil die Briten die Tat erst nicht realisierten, eröffneten sie das Feuer und töteten mindestens acht Wehrlose. Fotos: gem, imago/Martin Hoffmann

SAMSTAG 15.6.

▼ Fernsehen

- ☉ 18.45 MDR: **Glaubwürdig.** Simones jüngstes Kind Isabel erkrankte unheilbar an Leukämie. Stück für Stück begreifen die acht und zehn Jahre alten Geschwister, was mit Isabel passiert.
- 20.15 Arte: **Guédelon.** In Burgund wird seit 1997 eine Burg errichtet – ausschließlich mit Materialien und Techniken des 13. Jahrhunderts.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Pastoralreferent Joachim Ditz (kath.), Berlin.
- 11.05 DLF: **Gesichter Europas.** Verklärte Helden, verurteilte Mörder. Der Balkan und die Kriegsverbrechen.

SONNTAG 16.6.

▼ Fernsehen

- ☉ 9.30 ZDF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Wunderblutkirche St. Nikolai in Bad Wilsnack mit Pfarrerin Anna Trapp.
- 20.15 Sat.1: **Sully.** Wegen eines Triebwerksausfalls muss Pilot Sully (Tom Hanks) ein Flugzeug mit 155 Menschen an Bord im Hudson notwassern. Alle Passagiere überleben. Trotzdem muss Sully unangenehme Fragen über sich ergehen lassen. Drama.

▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag.** Weltkirche auf einer Insel. Wie Migranten die Kirche auf Island bereichern. Von Klaus Böllert (kath.).
- 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche zu den Heiligen Schutzengeln auf Juist. Predigt: Generalvikar Theo Paul.

MONTAG 17.6.

▼ Fernsehen

- 20.15 Sat.1: **Mein Blind Date mit dem Leben.** Saliya verheimlicht seine Sehbehinderung. Mit Hilfe eines Kollegen laviert er sich durch die Ausbildung zum Hotelfachmann. Tragikomödie.
- 22.00 NDR: **45 Minuten.** Wie Dörfer ihre Kneipen retten. Wolfgang Steen will mit über 70 endlich in Rente gehen. Doch er findet keinen Nachfolger für sein Wirtshaus. Doku.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Pastoralreferent Martin Wolf (kath.), Kaiserslautern. Täglich bis einschließlich Samstag, 22. Juni.

DIENSTAG 18.6.

▼ Fernsehen

- ☉ 22.15 ZDF: **Mein stiller Freund.** Wenn Frauen (heimlich) trinken. Doku.
- ☉ 23.30 Arte: **WHO – Am Tropf der Geldgeber.** Doku über die Abhängigkeit der Weltgesundheitsorganisation von Geldgebern.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Tiertransporte – das unnötige Leiden quer durch Europa.

MITTWOCH 19.6.

▼ Fernsehen

- ☉ 11.15 3sat: **Mein Organ hat eine Seele.** Letzte Chance Transplantation.
- ☉ 19.00 BR: **Stationen.** Vertrauen ist besser! Was heißt Vertrauen?
- 20.15 3sat: **Kleidung als Gewissenfrage.** Faire Mode statt Fast Fashion.
- ☉ 22.45 BR: **Eldorado.** Doku über die politischen Zusammenhänge und die großen Herausforderungen der Flüchtlingskrise.

▼ Radio

- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Die Revolution von 1979 im Iran. Der Beginn der Islamischen Republik.

DONNERSTAG 20.6.

▼ Fernsehen

- ☉ 10.00 ARD/BR: **Katholischer Gottesdienst** zu Fronleichnam aus Kloster Windberg, Niederbayern. Zelebrant: Abt Hermann Josef Kugler.
- 19.40 Arte: **Für immer jung.** Fit bis ins hohe Alter. Reportage.

▼ Radio

- 10.00 Horeb: **Pontifikalamt** zu Fronleichnam aus dem Kölner Dom. Zelebrant: Kardinal Rainer Maria Woelki.

FREITAG 21.6.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 3sat: **Kritisch reisen.** Freiwilligendienst in der Dritten Welt hat sich zu einem Geschäftsmodell entwickelt. Reportage.

▼ Radio

- 15.00 DKultur: **Kakadu. Entdeckertag für Kinder.** Die Unglaublichen: Superhelden. Rettung immer in letzter Sekunde.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Ostsee-Camper wider Willen

Der alternde Schlagersänger Kalle (Christoph M. Ohrt) konnte bislang nur einen richtigen Hit landen. Um aus dem Karrieretief herauszukommen, geht er auf eine Werbe-Idee seiner Managerin ein: Sie lässt im Radio einen Abend mit ihm auf dem Campingplatz verlosen. So landet er auf dem maroden Ostsee-Zeltplatz von Desiree (Diana Amft) und ihrer Mutter Martha, die kurz vor der Pleite stehen. Als sich überraschend das Fernsehen ansagt und die Buchungen hochschießen, sorgt Desiree mit einem Trick dafür, dass Kalle um zwei Wochen verlängern muss: „**Camping mit Herz**“ (ARD, 21.6., 20.15 Uhr).

Foto: ARD Degeto/Sandra Hoever



Flüchtlinge als künftige Fachkräfte

Sie pflegen in Krankenhäusern, unterrichten an Schulen, arbeiten als Handwerker: Immer mehr Flüchtlinge entlasten den Arbeitsmarkt. Bürokratische Hürden, Sprachprobleme und kulturelle Unterschiede machen den Neustart nicht immer einfach. „**Plan b**“ (ZDF, 15.6., 17.35 Uhr) zeigt, was getan wird, damit Geflüchtete und Einheimische profitieren. Der 23-jährige Syrer Ismaail (Foto: ZDF/Kristina Forbat) etwa macht eine Ausbildung in der Krankenpflege. Mit den Patienten kann er sich mittlerweile gut verständigen – innerhalb von drei Jahren hat er Deutsch gelernt. Doch viele medizinische Fachbegriffe sind noch eine Herausforderung für ihn.

Speisen wie beim Letzten Abendmahl

Begnadeter Koch trifft auf genialen Künstler: Die Dokumentation „**Augenschmaus**“ (Arte, 16.6., 11.05 Uhr) behandelt die wohl berühmteste Mahlzeit der Geschichte anhand des Wandgemäldes von Leonardo da Vinci. Ein Historiker und Theologe, ein Kunstexperte und eine Küchenhistorikerin lüften die Geheimnisse des letzten Abendmahls und geben Einblick in die Entstehung des Meisterwerks sowie in die Essgewohnheiten der damaligen Zeit. Unter ihrer fachmännischen Anleitung bereitet Sternekoch Gérald Passédat aus Marseille eine Mahlzeit zu – und zwar ausschließlich mit Zutaten, die bereits zu Lebzeiten Jesu verfügbar waren.

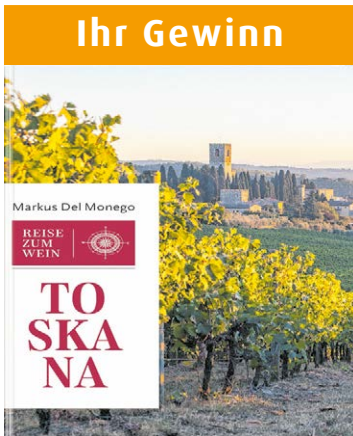
Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Der Charme der Toskana

Ob junge Winzer oder adlige Weindynastien: Dieses Buch entführt in Italiens beliebteste Weinregion – die Toskana. Wer die von Markus Del Monego ausgewählten Winzer und ihre Weine kennenlernen möchte, findet im Buch „Toskana – die Reise zum Wein“ Hinweise zu Besuchs- und Übernachtungsmöglichkeiten, Restaurants im Weingut sowie Informationen über biologischen Anbau. Egal ob Rotwein, Weißwein oder Vin Santo – die Entdeckertipps in diesem Buch sind allein eine Reise wert. Ein Jahreskalender mit Weinfesten und eine Sammlung der spannendsten Freizeitaktivitäten vom Wettlauf mit Weinfässern in Montepulciano über den Pinocchio-Park von Collodi machen das Buch zum unverzichtbaren Begleiter jeder Toskanareise.

Wir verlosen vier Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Henisiusstraße 1
 86152 Augsburg
 E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 19. Juni

Über das Hochbeet aus Heft Nr. 22 freut sich:

Sonja Gretschmann,
 82389 Böbing.

Herzlichen Glückwunsch!
 Die Gewinner aus Heft Nr. 23 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Blütenstand	Ort an der Etsch	Querstrebe der Leiter	Kladde	▽	Kains Bruder	▽	im Stil von (franz.)	Berg in der Türkei (... Dag)	Organist	▽	▽	... und Trug			
▷	▽	▽			Architektur-Schule	▷	▽	▽				7			
Wachsalbe	6		Inhalt	▷						10		Papstname			
▷					handwarm	▷			altkeltische Sänger		Grabschrift (Abk.)	▽			
die ‚Ewige Stadt‘	▷		3		Witz der Woche Ein junger Mann geht in einen Buchladen und sagt zur Verkäuferin: „Ich hätte gerne das Buch ‚Der Mann – der Alles-Köner‘.“ Die Verkäuferin wirft dem jungen Mann einen Blick zu und sagt: „Gehen Sie bitte einen Stock höher, dort oben gibt es Fantasie-Romane.“ <i>Eingesendet von Gustav Braun, 97711 Thundorf.</i>			poetisch: Quelle	▷						
▷			ein Kleidungsstück											8	
sächlicher Artikel	Zusteller			▽							Puderzucker		längster Fluss Italiens	▷	
Windschattenseite	▷										persönliches Fürwort	▷		altgriechischer Dichter	▽
Spielfläche		Figur bei Wilhelm Busch						harzloser Nadelbaum	▷						
▷				hin-fällig	▽	Runenalphabet	▽	norddeutsch: betrunken		poetisch: Wunsch					
Geländewagen			flüssiger Kochrückstand	▷				Pseudonym von Dickens	▷			4			
▷				sumpfiges Gelände		einen Motor frisieren	▷					Totenschrein			
Medikamentform			warmer Wind in den Voralpen	▷		9		eh. bewaffnete Kosovo-Einheit		französisch: Feuer		▽			
▷						japanische Meile		Europ. Fußballverband (Abk.)	▷						
ein Weltmeer			Macht-haber	▷				2							
▷								Gefäß mit Henkel	▷						

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Feierlicher Umzug
 Auflösung aus Heft 23: **PFINGSTWUNDER**


		A						SV	
O	K	T	A	N	Z	A	H	L	T
A	H		K						S
S	T	E							U
A	S	A							K
A	L	E							B
O	O								N
G	S	M							S
T	A								K
T	W	E	N	L	M	I	I		I
I	P		B	A	C	O	N		J
O	E	H	R		T		E	I	D
V	A		H	E	N	N	E		T
W	I	N	T		E	R			C
N	E	O			R	I	C	H	T
L	T	O	T	O					L



„Karl-Heinz hat gestern noch extra alle Gartenmöbel gestrichen!“

Illustration: Jakob

Erzählung Tung-Fu und die Macht der Liebe

 Einst lebte im großen Palast des Kaisers von China ein weißer Elefant. Keiner war so weiß und groß wie er. Er war der Liebling des Herrschers und er trug den Namen Tung-Fu. Sein Stall war überaus kostbar ausgeschmückt und fünf Diener umsorgten ihn. Täglich führten sie ihn in den weiten Gärten des Kaisers spazieren. Und doch – der weiße Elefant langweilte sich.

Als er eines Tages nachdenklich seinen Weg durch das Grün des Kaisers nahm, sah er zu seinen Füßen einen winzigen Schatten. Als er näher hinsah, gewahrte er dort unten eine weiße Maus. Keine war so klein und so weiß wie sie. Sie naschte von den Körnern, die aus seiner Krippe gefallen waren. Der weiße Elefant konnte es gar nicht fassen, dass es so etwas Zierliches gab. Er bewunderte sie sehr.

Deshalb beugte er sich vor und sprach ganz sanft, um sie nicht zu erschrecken.

Die kleine weiße Maus sah zu dem großen Elefanten hoch ohne die geringste Angst und antwortete ohne Scheu auf seine Fragen. Sie trug den Namen Hi-Si und wohnte im Palast der Kaiserin. Sie war ihre Lieblingsmaus und weil sie sich gelangweilt hatte, war sie entwischt, um endlich einmal etwas zu erleben.

Tung-Fu hörte sich alles sehr genau an. Er lauschte ihrer piepsenden Stimme und wünschte sich nur eines: Sie möge nur immer weiter erzählen. Aber als die weiße Maus satt

war, huschte sie flink davon. Und der große weiße Elefant fühlte sich trotz der Gunst des Kaisers und seiner fünf Diener verlassen. Er dachte immer nur daran, ob sie wohl wiederkehren möge.

Sie kam wieder. Sie aß von den Körnern und unterhielt sich mit ihm. Nach einiger Zeit blieb sie bei Tung-Fu, auch wenn sie sich bereits satt gegessen hatte, und dieser war glücklich, wenn Hi-Si ihn besuchte, und litt, wenn sie ihn verließ. Da begriff der Elefant des Kaisers, dem niemand an Größe und Stärke glich, dass er die zierliche Maus der Kaiserin liebte.

Obwohl ihm klar war, dass sie zu verschieden waren, um zueinander zu kommen, wusste er, dass die Liebe alles vermag. Und so zog sich Tung-Fu zurück in seinen kostbaren Stall, schickte die Dienerschaft heraus und wünschte sich von ganzem Herzen, dass er ihr ähnlich sehen möge. Und weil er sie so liebte, wurde ihm der Traum erfüllt.

Noch ehe er sich recht besinnen konnte, bemerkte er, dass das Dach seines Stalls auf einmal so hoch wie das Himmelszelt geworden war. Die Futterkrippe schwebte in unerreichbarer Ferne. Nun erkannte Tung-Fu, dass er so winzig geworden war wie die kleine Maus, die er liebte. Er war sehr glücklich. Und er wartete.

Da hörte er auf einmal vor der Tür ein großes Rumoren. Es klang

so, als wolle ein mächtiger Elefant den Stall betreten. Und so huschte er in eine dunkle Ecke, um besser beobachten zu können, was sich nun abspielen würde. Was er sah, erschreckte ihn sehr. In den Stall kam Hi-Si. Doch sie war unendlich gewachsen – so groß wie ein Elefant!

Tung-Fu bemerkte, dass die unendlich große Maus ihn suchte. Es gelang ihm kaum, sie auf sich aufmerksam zu machen. Endlich entdeckte ihn Hi-Si. Und sie beide sahen sich an und erkannten, was geschehen war.

Denn auch Hi-Si liebte ihren weißen Elefanten über alles. Auch sie hatte gewusst, dass die Liebe alle Hindernisse überwindet. Und weil sie von ganzem Herzen gewünscht hatte, so groß zu werden wie Tung-Fu, da erfüllte sich auch ihr Wunsch.

Der winzig kleine, weiße Elefant des Kaisers, und die große weiße Maus der Kaiserin erkannten, dass sie wieder so ungleich waren wie früher. Denn das Glück in der Liebe ist so viel schwerer zu erreichen als ihr Unglück. Und doch fühlten sie beide, wie viel Kraft sie in ihrem Herzen trugen und sie wussten, dass sie eines Tages doch zueinander kommen würden. Und sei es in einem anderen Leben. Denn wer wahrhaft liebt, versteht es auch zu warten ...

Text: Thomas Fröbling;

Foto: Kristin Scharnowski/pixelio.de



Sudoku

3		4		2	8	9		
8			7			3	4	1
9	2	1	3					6
5	1		9	4	7	6		
4	6	7					1	
2	8	9	6		3	4	5	
	8		9	6	7	3	2	
		5		2	1		6	4
3	2	7	8					

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 23.

	9		6	7				
7	6		5	3		9		
2				4		6	5	
	3					4	8	
			8	1			2	5
	5		3		4			9
8		7					1	4
		9		8	1			
		6			7	8		2





Hingesehen

Botswanas Regierung hat angekündigt, ein bestehendes Jagdverbot für Elefanten aufzuheben. Der Schritt des süd-afrikanischen Landes sorgte für internationale Kritik. Einige Umweltschützer vermuten „politische“ Gründe hinter der Entscheidung. Botswanas neuer Präsident Mokgweetsi Masisi wolle durch die Zulassung der Jagd bei den Neuwahlen im Oktober Wählerstimmen in ländlichen Regionen gewinnen, vermutet die Organisation Pro Wildlife. „Der Reichtum an Natur und Tieren ist Botswanas größtes Kapital und wir appellieren an die Regierung, dies nicht aufs Spiel zu setzen. Elefanten und andere Wildtiere dürfen nicht zum politischen Spielball werden“, unterstrich Sprecherin Daniela Freyer. In Botswana war die Trophäenjagd auf Elefanten bisher untersagt. *KNA/Foto: gem*

Wirklich wahr

Das Bistum Rottenburg-Stuttgart will bis 2050 klimaneutral sein. Dies entspricht im Vergleich zum Jahr 2015 einer Reduzierung der Emissionen um 85 Prozent, erläuterte Bischof Gebhard Fürst. Leitprinzip des Handelns im Bistum sei, ökologische, soziale und ökonomische Entscheidungen zu verbinden. Unterstützt sieht sich Fürst durch Papst Franziskus und dessen Umwelt-Lehrschreiben „Laudato si“.



Fürst präsentierte zugleich eine umweltfreundliche Initiative an seinem Bischofshaus: Auf dem Flachdach des Komplexes wurde im Winter mit dem Bau einer rund 170 Quadratmeter großen Grünfläche begonnen, die verschiedenen Insekten ein Zuhause bieten will. Im Garten des Bischofshauses wohnen jetzt vier Bienenvölker mit jeweils rund 40 000 Insekten.

Text/Foto: KNA

Zahl der Woche

8

Millionen Menschen sterben jedes Jahr an den Folgen von Tabakkonsum, darunter eine Million Passivraucher. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat die Regierungen daher zu einem entschlosseneren Kampf gegen das Rauchen aufgerufen.

Rund 40 Prozent aller Todesfälle seien auf angegriffene und irreparabel beschädigte Lungen und Atemwege zurückzuführen. WHO-Generaldirektor Tedros Adhanom Ghebreyesus forderte von den Ländern eine konsequente Umsetzung der Antitabak-Konvention von 2005. Darin sind unter anderem Steuererhöhungen für Zigaretten, Werbeverbote und Aufklärung vorgeschrieben.

Die Weltgesundheitsorganisation machte für Mängel bei der Umsetzung die Tabakindustrie mitverantwortlich. Die Hersteller verhinderten durch Beeinflussung der Regierungen und Parlamente einen wirksameren Schutz.

epd

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller

Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Victoria Fels,
Romana Kröling, Simone Sitta

Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 36 vom 1. 1. 2019.

Mediendesign und Marketing:

Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:

Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice und Vertrieb

Neue Bildpost,
Abonnenten-Service,
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg

Tel.: 08 21/5 02 42-13 oder
08 21/5 02 42-53
Fax: 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreise:

Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wieviele Elefanten gibt es derzeit noch in Afrika?

- A. 230 000
- B. 105 000
- C. 37 000
- D. 18 000

2. Wie schützen die Bauern ihre Felder vor Elefanten?

- A. Zäune mit Bienenstöcken
- B. Verbrennen von Chilischoten
- C. Laute Geräusche
- D. Helle Lichter

0-V Z '0 L :gnsot

Auf dem Weg zum dreieinen Gott

Der christliche Glaube lässt sich bei einem Kirchenbesuch entdecken – und lernen

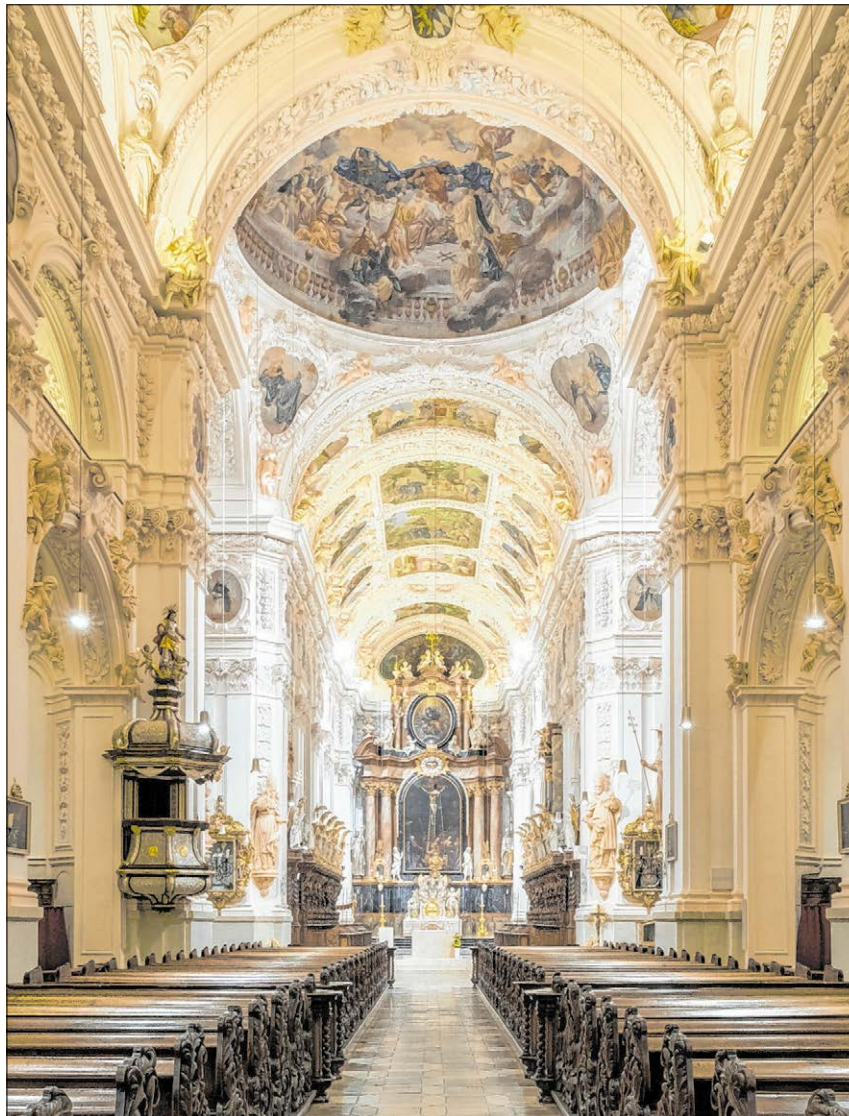
Zum Dreifaltigkeitsfest möchte ich Sie zu einer kleinen „Kirchenführung“ mitnehmen. Mit dem Bild und in Gedanken lade ich Sie in die Basilika Waldsassen ein. Wenn man durch das Hauptportal die Kirche betritt, wird man schnell in Bann gezogen von der Größe des Raumes und der Fülle seiner kunstvollen Ausgestaltung. Gleichzeitig wird der Blick regelrecht nach vorne gezogen zum Hochaltar. Er zeigt Gott als Schöpfer der Welt im oberen ovalen Bild, darunter in einem Strahlen- und Wolkenkranz den Heiligen Geist im Symbol der Taube und schließlich im großen Hauptbild Jesus Christus am Kreuz.

Es ist ein Dreifaltigkeitsaltar, könnte man sagen. Für eine ehemalige Zisterzienserkirche vielleicht etwas auffällig. Ist doch das Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel das große Hauptfest des Ordens und bis heute auch das Patrozinium der Basilika und Pfarrkirche. Vermutlich wollte man die Verehrung der Dreifaltigkeit von der nahe gelegenen Wallfahrtskirche „Kappl“, die kurz vor der damaligen Klosterkirche und jetzigen Basilika ebenfalls von den Zisterziensern erbaut wurde, „mitnehmen“. Wie auch immer, wer die Basilika betritt, macht sich auf den Weg zu Gott, der Vater, Sohn und Geist ist.

Glaube und Erkenntnis

Der christliche Glaube an den dreieinen Gott, oder besser gesagt: was damit von Gott gesagt und wie es theologisch gelehrt wird, ist ja alles andere als einfach. In der Präfation der Messe zum Hochfest heißt es: „So beten wir an im Lobpreis des wahren und ewigen Gottes die Sonderheit in den Personen, die Einheit im Wesen und die gleiche Fülle in der Herrlichkeit.“ Positiv gewendet: Wir glauben an keinen einfachen oder gar banalen Gott. Er ist aber auch kein unlösbares Rätsel, sondern einer, der sich zu erkennen gibt, wenn man ihn sucht und nach ihm fragt.

Und genau dazu lädt meines Erachtens die Basilika als Weg zu Gott ein. Man muss tatsächlich gehen, wenn man dem Hochaltar näherkommen will, denn fast 83 Meter sind es vom Eingang bis nach vorne. Glaube ist nichts Statisches, auch wenn das Glaubensbekenntnis der Kirche seit Jahrhunderten unverändert festgeschrieben ist. Jede und jeder ist aber im Glauben und mit



▲ Der majestätische Innenraum der Basilika Waldsassen erschließt wesentliche Elemente des Glaubens. Foto: oh

ihm auf dem Weg. So wie ich mich als Mensch und Person entwickle, so soll auch der Glaube Schritt halten und nicht in Kinderschuhen steckenbleiben.

Gott auf dem Weg zu mir

Wie das gehen kann, zeigt mir die Basilika sehr eindringlich. Über dem Mittelgang sind in den Fresken der Gewölbe des Langhauses die Rosenkranzgeheimnisse dargestellt: von der Verkündigung über Leiden, Kreuz und Auferstehung bis hin zur Aufnahme Mariens in den Himmel und ihrer Krönung. Die Heilsgeschichte wölbt sich schützend und verheißungsvoll über meinen Lebens- und Glaubensweg. Das ist der Grund, warum ich überhaupt diesen Weg zu Gott finden und gehen kann. Gott hat sich selbst und zuerst auf den Weg zu mir gemacht.

Links und rechts des „Weges“ sind an den Seitenaltären die Heiligen zu sehen. Sie sind ihren Weg mit

der biblischen Verheißung gegangen und haben so zu Gott gefunden – auf ganz verschiedene Weise und alle als Menschen mit Stärken und Schwächen. Sie sind und bleiben Weggefährten im Glauben und ermutigen dazu, einen ganz persönlichen Weg hin zu Gott zu suchen und zu gehen.

Wenn ich diesen „Weg“ in der Basilika weitergehe, dann führen mich der neue Altar und das barocke Chorgestühl nicht nur weiter, sondern zeigen mir, was wesentlich ist auf dem Weg hin zu Gott: ihn dank-

bar zu feiern und sich ihm betend anzuvertrauen. Jede Eucharistiefeier beginnt und endet mit dem dreieinen Gott im Kreuz- und Segenszeichen.

Glaube und Gebet

Das Glaubensbekenntnis entfaltet, was wir von Gott als Vater, Sohn und Geist als Grund unseres Glaubens und Lebens sagen können. Im abschließenden Lobpreis des Hochgebetes wird durch Christus Gott dem allmächtigen Vater in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre dargebracht. Hierin bestätigt sich ein alter Grundsatz im Leben der Kirche: „lex orandi, lex credendi“ – Was wir beten, ist auch unser Glaube und umgekehrt: Der Glaube findet immer auch seinen Ausdruck im Gebet.

Was in der Basilika sinnenfällig dazu einlädt, Gott näherzukommen, das wünsche ich Ihnen für Ihren persönlichen Glaubensweg: dass Sie sich von Gott immer wieder locken lassen und auf dem Weg zu ihm bleiben. Gehen Sie unter dem Segen seiner Geschichte mit uns Menschen und dieser Welt, suchen Sie Weggefährten im Glauben, feiern Sie Gott mit Dankbarkeit und vertrauen Sie sich ihm betend an. So wird das Leben gut geführt sein.



Kontakt:

Dekan Thomas Vogl ist Stadtpfarrer in Waldsassen und Prediger bei den Morgenfeiern des Bayerischen Rundfunks. Seine Adresse: Basilikaplatz 6, 95652 Waldsassen
E-Mail: pfarrer@pfarrei-waldsassen.de

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD
Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV
www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



© angreconscious_pixello.de

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Die Bibel ist das Buch, dessen Inhalt selbst von seinem göttlichen Ursprung zeugt. Die Bibel ist mein edelster Schatz, ohne den ich elend wäre.
Immanuel Kant

Dreifaltigkeitssonntag, 16. Juni
Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in der ganzen Wahrheit leiten. (Joh 16,13)

Die Wahrheit im Geheimnis Gottes ist die Liebe. Wenn wir wahrhaftig werden, dann sind wir auch liebende Menschen. Wo wir Gott als Gemeinschaft der Liebe entdecken, gewinnen wir auch einen neuen Blick auf uns selbst und andere Menschen.

Montag, 17. Juni
Und wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm! (Mt 5,41)

Ein römischer Legionär konnte zur Zeit Jesu jeden Judäer zwingen, sein Gepäck eine Meile weit zu tragen. Wer freiwillig eine zweite Meile mitging, handelte überraschend und irritierend. Solche Momente tragen die Chance einer neuen Begegnung in sich. Der Mut zur zweiten Meile kann unsere Beziehungen erneuern.

Dienstag, 18. Juni
Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist! (Mt 5,48)

Die Worte der Bergpredigt laden uns ein, in die Güte und Barmherzigkeit des himmlischen Vaters einzutreten. Das größte Geschenk unseres Lebens ist, dass wir dem himmlischen Vater ähnlicher werden dürfen. Durch unser Leben können wir die Zärtlichkeit und Liebe Gottes in unsere Welt hineinbringen.

Mittwoch, 19. Juni
Du aber, wenn du betest, geh in deine Kammer, schließ die Tür zu; dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist! (Mt 6,6)

Die Begegnung mit Gott braucht einen geschützten Raum. Den Ort göttlicher Gegenwart tragen wir tief im Herzen. In die-

ser Verborgenheit wohnt der himmlische Vater mit der Fülle seines Erbarmens. Lassen wir unser Beten und Tun von dieser liebevollen Präsenz durchdringen!

Donnerstag, 20. Juni
Fronleichnam
Jesus aber nahm die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf, sprach den Lobpreis und brach sie; dann gab er sie den Jüngern, damit sie diese an die Leute austeilten. (Lk 9,16)

Das heutige Fest schenkt uns Jesus im gebrochenen Brot. Wenn Menschen sich in ihrer Gebrochenheit offenbaren, dann werden auch sie zum Geschenk für andere. Legen wir Jesus vertrauensvoll unsere Gaben in die Hände, damit er sie Frucht bringen lässt für viele!

Freitag, 21. Juni
Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. (Mt 6,21)

Wofür ich meine Kraft einsetze, das liegt mir auch

am Herzen. Wenn wir der Kraft des Herzens folgen, dann können wir eins werden mit der göttlichen Liebe. Das Herz Gottes und unser Herz nähern sich einander an. Wann kommt mein Herz in Schwingung?

Samstag, 22. Juni
Seht die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie? (Mt 6,26)

Wir sind dem Vater im Himmel unendlich kostbar. Er umgibt unser Leben mit seiner Fürsorge. Wir ehren ihn am meisten durch unser Vertrauen. Gehen wir heute an der Hand des Vaters durch diesen Tag und vertrauen wir seiner Führung!



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.



©Fotowerk - fotolia.com

Unser Angebot für Abonnenten:

Die Neue Bildpost immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Neue Bildpost lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Neue Bildpost nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 71,40** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!